

Nr. 1847  
Im Bann des Philosophen  
von H. G. Francis

Während sich Perry Rhodan und Reginald Bull in der fremden Galaxis Plantagoo behaupten müssen und Alaska Saedelaere in Tolkandir grauenvolle Erkenntnisse erlangt, wird die Lage in der Menschheitsgalaxis im Frühjahr 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung noch unübersichtlicher.

Nachdem die Völker der Tolkander, wie man sie In Ermangelung eines besseren Ausdrucks nennt, rund 300 Planeten erobert und von der restlichen Galaxis abgeriegelt hatten, kam es auf 52 besiedelten Welten zu einem mysteriösen Massensterben. Danach zogen sich die Tolkander mit Hunderttausenden von Raumschiffen an den Rand der Galaxis zurück, wo sie im Sektor 47 Tucani eine Operationsbasis schufen.

Die großen Machtblöcke in der Galaxis belauern sich trotz der großen Gefahr weiterhin, als sei nichts geschehen. Die Versuche Atlans, die galaktischen Völker gegen die Gefahr zu ein! en, blieben bisher weitgehend erfolglos nicht zuletzt deshalb, weil es bei einer geplanten Friedenskonferenz in einem Raumschiff der Chaeroder zu einem Massaker an den Delegationen kam.

Es scheint, als hielten alle die Luft an. Auf einigen Welten bahnen sich merkwürdige Ereignisse an—ein seltsames Wesen zieht anscheinend seine Kreise und bringt die Menschen sowie andere Intelligenzen dazu, wie wild zu kritzeln. Sie stehen offensichtlich IM BANN DES PHILOSOPHEN...

Die Hauptpersonen des Romane:

Anata Katcoraexe—Eine. ATG\_Technikerin sucht ihre Kinder.

Atlan—Der Arkonide versucht den Vorstoß ins abgeschottete Solsystem.

Claude Vernon—Kommandant einer Zeitstation.

Mila und Nadja Vandemar—Die MutantenZwillinge schicken einen Notruf an die “Außenwelt”.

Cistolo Khan—Der LFT\_Kommissar beschäftigt sich nur noch mit Kreisen.

1.

Anata Katcoraexe drückte sich die Hände vor den Leib.

Der Terranerin war übel.

Die Nachrichten der letzten Stunden hatten sie tief getroffen.

Sie machte sich Vorwürfe.

Niemals hätte sie die Erde verlassen dürfen!

Basai und Kamaya waren eigentlich ja noch so jung und unselbständig. Es wäre besser gewesen die behütende Hand über sie zu halten, als sich für Camelot zu bewerben, so interessant und verantwortungsvoll die ihr gestellten Aufgaben als Technikerin auch gewesen sein mochten.

Es waren die Lust am Abenteuer und die Neugier auf das Unbekannte gewesen, die sie vor nunmehr 20 Jahren hinausgelockt hatten aus dem Solsystem.

Sie war natürlich nicht enttäuscht worden.

Ihre Erwartungen hatten sich erfüllt, und sie hatte mit ihren Leistungen so überzeugt, daß sie eines Tages unter den Besten ausgewählt und für die GILGAMESCH abgestellt worden war.

Dennoch hatte sie das Abenteuer nur mit gewissen Einschränkungen genießen können.

Sie selbst war noch recht jung gewesen, als sie sich in dem Büro beworben hatte. Zunächst hatte sie sich voller Eifer und Leidenschaft in die ihr gestellten Aufgaben gestürzt, doch allmählich war ihr klar geworden, daß ihr Herz auf der Erde geblieben war.

Bei ihren Kindern. Bei Basai und Kamaya.

Es war ein Fehler gewesen, auf sie zu verzichten und sie ihrem Vater zu überlassen. Mit ihm hatte sie in

ständigem Streit gelebt, der schließlich so eskaliert war, daß es keine Gemeinsamkeiten und keine Versöhnung mehr gegeben hatte.

Irgendwann war ihr alles zuviel geworden. Anata hatte sich eingeengt gefühlt, und sie hatte nach persönlicher Freiheit gestrebt. Schließlich hatte sie eine Entscheidung getroffen, die sie später aus beruflichen Gründen nie, wegen ihrer privaten Empfindungen aber sehr wohl bereut hatte.

Die innere Bindung an ihre Kinder war sehr viel intensiver, als sie sich bei der Trennung von ihnen hatte vorstellen können.

Sie hatte die Kinder vermißt. 20 Jahrelang!

Mittlerweile waren ihre Kinder beide über dreißig Jahre alt.

Dreißig Jahre!

Was war das schon, wenn die Menschen deutlich über 200 Jahre alt werden konnten?

Mit dreißig Jahren waren sie fast noch in der Pubertät.

Sie wären leichtsinnig. Konnten die Gefahren nicht abschätzen. Saßen nun in der Falle.

Anata Katcoraexe war ATG\_Technikerin. Als vor 30 Jahren die ATG\_Station auf Merkur modernisiert worden war, hatte sie in der Bauleitung gearbeitet. Allzu gut erinnerte sie sich noch daran, wie die jüngste Generation der Syntron\_Bestandteile eingebaut worden war.

Die Syntrons kannten keine Störanfälligkeit mehr.

Diese Geräte waren sozusagen für die Ewigkeit konzipiert.

Und nun hatten sie Gelegenheit, sich zu bewähren.

Doch ganz und gar nicht so, wie Anata es sich wünschte!

Im Gegenteil.

Sie hatte Angst, daß ihre eigene Arbeit zum Fluch für ihre Kinder wurde.

Und nicht nur für sie, sondern möglicherweise für alle Menschen auf der Erde.

Die Terranerin blickte in den Spiegel.

Ihr Gesicht war bleich, die Wangen waren hohl, und unter den Augen lagen tiefe Schatten.

Sie versuchte sich gegen die Ängste zu wehren, die sie zu erdrücken drohten.

Es gelang ihr nicht.

Immer wieder dachte sie an den Hilferuf, von dem sie gehört hatte und der alle Besatzungsmitglieder der GILGAMESCH beschäftigte.

Auf 51 wichtigen Welten der Milchstraße hatten die Bewohner unter dem Einfluß einer ominösen Macht ein Syndrom entwickelt, das sich unter der Bezeichnung *Kritzeln* zusammenfassen ließ.

Unter einem unheilvollen Einfluß vergaßen die Menschen alles um sich herum, zeigten nur noch für sinnlos erscheinende Kritzeleien Interesse und kümmerten sich nur um ihre eigenen Interessen, wenn es darum ging zu essen und zu trinken, um den Körper mit dem Nötigsten zu versorgen.

Auf 51 Welten war dieses Phänomen beobachtet worden.

Doch auf der GILGAMESCH wußte man, daß es eigentlich 52 Planeten sein müßten. 52! Auf so vielen Welten hatte man auch den Massentod der Bewohner registriert.

Anata Katcoraexe ließ sich vollkommen verzweifelt auf den Boden sinken und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand.

Lange hatte man gerätselt, was die 52. Welt war.

Jetzt wußte man es!

Die Erde war Nummer 52.

Und ihre geliebten Kinder waren vermutlich dort. Anata graute bei der Vorstellung, daß sie wie zerstreute Kinder herumsaßen und sich mit Kritzeln beschäftigten.

Daß die Erde unter den verhängnisvollen Einfluß geraten war wußte man, seit die GILGAMESCH im Wega\_System einen Hilferuf von Mila und Nadja Vandemar aufgefangen hatte.

Seitdem wurde Anata von einer Unruhe erfüllt, die sie nicht mehr abschütteln konnte.

Die Zwillinge hatten gemeldet, daß die Bewohner der Erde verrückt spielten und vom Kritzelnwahn

heimgesucht wurden.

Anata erinnerte sich nur zu gut an Beobachtungen, die man auf Topsid, Olymp und Ferrol gemacht hatte.

Der Kritzelwahn war ein klarer Beweis dafür, daß sich eine starke paramentale Macht auf diesen Welten eingenistet und mit ihrem unheilvollen Werk begonnen hatte.

Wie würde es enden? Wohin führte es?

Anata vernahm ein Signal, das kurz durch das Schiff eilte. Es zeigte ihr an, daß die GILGAMESCH, die in geschlossenem Verband flog, jedoch nicht vollständig war, den Sektor Sol erreicht hatte.

Sie blickte zum Chronometer. Es zeigte den 1. Juni 1289 NGZ an.

Mittlerweile war das Solsystem bereits einen ganzen Monat in ein Antitemporales Gezeitenfeld gehüllt und um einen unbekannten Wert in die Zukunft versetzt worden.

Es war unsichtbar. Weder optisch noch ortonungstechnisch auszumachen.

Anata lachte zornig. Das Antitemporale Gezeitenfeld war zu einer Falle geworden!

Es sollte die Erde sowie die besiedelten Planeten und Monde des Solsystems schützen.

Was für ein Hohn!

Das ATG\_Feld wäre ein wirksamer Schutz gewesen, wenn der Feind sich außerhalb von ihm aufgehalten hätte. Doch das war nicht der Fall.

Etwas befand sich auf der Erde und füllte das ATG\_Feld von innen heraus mit seiner paramentalen Kraft.

Es hielt sie nicht mehr in ihrer Kabine. Sie ging zu einer nahen Messe, in der es verschiedene Monitore gab.

Sonst liebte sie die Gesellschaft anderer, doch nun war sie froh, daß sie niemanden in der Messe antraf.

Sie wollte allein sein, um in Ruhe nachdenken zu können.

Irgendwie mußte sie ihren geliebten Kindern helfen, die sich innerhalb des ATG\_Feldes befanden und vielleicht dem Kritzeln schon zum Opfer gefallen waren.

Auf einem der Monitore war der Sektor angezeigt, in dem das Solsystem hätte sein sollen—und irgendwann in der Zukunft auch war.

Grüne Striche zeigten an, wo die Sonne und die Planeten unter anderen Umständen zu sehen gewesen wären.

Jetzt war dort gar nichts.

Das Antitemporale Gezeitenfeld hatte einen Radius von etwa 4,6 Milliarden Kilometern, reichte somit ein wenig über die Bahn des Neptun hinaus.

Der Planet Pluto hatte eine exzentrische Umlaufbahn um die Sonne, die ihn für zwei Jahrzehnte innerhalb der des Neptun brachte. Als sich das Solsystem in das ATG\_Feld gehüllt hatte, war Pluto weit außerhalb der Neptunbahn gewesen, exakt 46,56 Astronomische Einheiten von der Sonne entfernt. Daher waren jetzt die Trümmer des ehemaligen Planeten zu sehen, die wie Satelliten um das ATG\_Feld kreisten.

Anata fragte sich, was Atlan nun wohl unternehmen würde.

Mit dem Arkoniden befand sich als zweiter Zellaktivatorträger Homer G. Adams an Bord.

Myles Kantor war nicht da. Der Wissenschaftler war mit dem ENZA\_Modul auf Camelot, wo er immer noch an der Verbesserung des 5\_D\_Indifferenz\_Kompensators arbeitete.

\*

Homer G. Adams saß so gelassen und entspannt in seinem Sessel, als bestünde nicht der geringste Anlaß zur Sorge. Dabei hatte er einen Holowürfel vor Augen, der eigentlich das Solsystem hätte zeigen müssen, auf dem sich nun aber lediglich ein paar Symbole abzeichneten.

“Das Kritzelsyndrom ist der bisher einzige Beweis dafür, daß sich auf einer Welt eine fremde Macht eingenistet hat, die über starke paramentale Fähigkeiten verfügt”, stellte Atlan fest, der ihm gegenüber an der

Wand lehnte und die Arme vor der Brust verschränkt hatte.

“Richtig”, stimmte Adams zu. “Und?”

“Ich überlege, ob wir etwas übersehen haben.”

“Die Indizien sprechen dafür, daß diese Paramächte jeweils auf den vereinnahmten Planeten freigeworden sind.”

“Geboren wurden.”

“Ich will mich nicht festlegen, auf welche Weise diese Mächte entstanden sind. Wir wissen noch zu wenig.”

“Jedenfalls sind alle Intelligenzwesen gleichzeitig ausgelöscht worden, sobald diese fremde Macht eine gewisse Stufe ihrer Entwicklung erreicht hatte. Wir können also davon ausgehen, daß ein enger Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen besteht.”

“Das ist wohl so”, stimmte Adams zu.

“Ich frage mich, wie groß die Macht dieser fremden Entität ist, wenn es ihr sogar gelingt, die Bevölkerung eines ganzen Planeten in ihren Bann zu ziehen.”

“Jedenfalls beängstigend.”

“Ich erinnere mich nicht daran, jemals mit einem so jungen und mächtigen Einzelwesen zu tun gehabt zu haben.”

Homer G. Adams lächelte dünn.

“Was einiges bedeuten will bei einem Mann mit einem fotografischen Gedächtnis.”

Der Arkonide ging nicht auf diese Bemerkung ein. ‘

Seine Sorge um die Bewohner des Solsystems war zu groß.

Wann erreichte die Paramacht die entscheidende Stufe ihrer Entwicklung?

Schon in wenigen Tagen? In einigen Stunden? Was würde geschehen?

Oder hatte der Massentod schon wieder zugeschlagen?

Er wagte kaum, diesen Gedanken bis zu Ende zu verfolgen.

Gab es kein Leben mehr auf der Erde und den anderen Planeten? War der Hilferuf von Mila und Nadja Vandemar womöglich das letzte Lebenszeichen der Erde gewesen?

Lebten auch die Zwillinge nicht mehr?

Herrschte das Schweigen des Todes innerhalb des ATG\_Feldes?

Quälende Fragen.

Mittels des Hyperraum\_Resonators und anhand von Berichten waren 51 Planeten ermittelt worden, die vom Kritzelsyndrom heimgesucht wurden.

War die Erde wirklich der 52. Planet?

Wenn es so war, dann hatte sich die Paramacht bereits vor der Errichtung der ATG\_Feldes dort eingenistet, so daß diese Abwehr viel zu spät gekommen war, um das Unheil noch abwenden zu können.

Die Ortungsleitstation meldete sich.

“Wir haben am Standort des Solsystems insgesamt drei hyperphysikalische Energiefelder geortet”, teilte die Syntronik mit. “Ihre Existenz läßt auf Temporalschleusen im ATG\_Feld schließen.”

Die Syntronik führte noch eine Reihe von weiteren Erläuterungen an, bei denen es um Detailfragen ging. Die beiden Unsterblichen hörten konzentriert zu, redeten kurz miteinander und entschlossen sich dann, die GILGAMESCH zu einer Temporalschleuse zu lenken, die annähernd der Position von Terra entsprach.

“Wir gehen auf Kurs”, bestätigte die Syntronik den Befehl.

Atlan und Homer G. Adams verließen den Raum und wechselten in die Hauptleitzentrale des GILGAMESCHModuls RICO über, von der aus sie besser und vor allem schneller Einfluß auf das Geschehen nehmen konnten.

Kaum waren sie eingetreten, als Atlan auch schon einen Funkkontakt mit dem Kommandanten der Temporalstation Zeitkreuz 2 herstellen konnte.

Es war Claude Vernon, ein schlanker, etwa siebzigjähriger Terraner mit einer Halbglatze und einem

kurzen, sehr dichten Vollbart. Unter tiefschwarzen Augenbrauen blickten leuchtend blaue Augen hervor, deren Ausdruck weich, geradezu sanft erschien.

“Atlas glaubte, daß der Kommandant ihn täuschen wollte.

Er konnte sich nicht vorstellen, daß ein schwacher Mann Kommandant einer so wichtigen Station werden konnte.

“Atlas”, grüßte Vernon, nachdenklich legte er eine Hand ans Kinn, als müsse er nachdenken, als könne er den Arkoniden nicht richtig einordnen.

Eine Geste, die Schwäche signalisieren und den Eindruck erwecken sollte, daß man leichten Umgang mit diesem Mann habe. Atlas ordnete es als taktisches Verhalten ein, mit dem er dazu verleitet werden sollte, weniger konzentriert in das Gespräch zu gehen und seinerseits Schwächen zu offenbaren.

*Du irrst dich*, warnte der Extrasinn des Arkoniden.

“Wir haben einen Hilferuf von Mila und Nadja Vandemar aufgefangen”, sagte er.

“Ich weiß”, entgegnete der Kommandant. Er tat, als wisse er nicht genau, welche Forderung der Arkonide damit verband. “Und?”

“Wir ersuchen hiermit um die Genehmigung, mit der GILGAMESCH ins Solsystem einfliegen zu dürfen.”

“Damit bringst du mich in eine schwierige Lage. Ich habe den Hilferuf weitergeleitet, obwohl so etwas nicht zu meinem Aufgabenbereich gehört. Mehr kann ich nicht tun.”

“Wir haben die Zusage von Cistolo Khan, daß das Solsystem jederzeit offen für uns ist.”

Claude Vernon blickte kurz zur Seite zu einem anderen Monitor. Dann nickte er.

“Mir liegt eine entsprechende Information vor”, eröffnete er dem Arkoniden. “Leider geht es nicht nach mir, sondern vor allem nach Jasper Grenold, dem Kommandanten von Zeitkreuz 2plus. Unsere Gegenstation befindet sich am anderen Ende des Zeittunnels.”

“Also innerhalb des ATG\_Feldes”, stellte der Unsterbliche fest.

“Richtig.”

“Und was ist mit ihm?”

“Irgend etwas stimmt dort nicht. Ich habe keine Verbindung zu Jasper.”

Homer G. Adams war ein besonnener und äußerst kluger Mann, aber in dieser Situation konnte er nicht mehr an sich halten. Er ahnte, welch schreckliches Schicksal den Bewohnern der Erde drohte und konnte die Gefahr daher besser einschätzen als Claude Vernon, der auf seiner Bedeutung als Kommandant der Zeitstation beharrte.

Der Kommandant erwies sich als Kleingeist, der sich an seine Vorschriften klammerte, die Verantwortung scheute und einem anderen zuzuschieben versucht, und der darüber das Schicksal der Menschen vergaß. Das mochte Adams nicht durchgehen lassen.

“Nun mach endlich den Mund auf und laß dir nicht alles aus der Nase ziehen!” polterte er.

Es war falsch, denn nun zog sich Vernon zurück und leistete Widerstand. Allzu sehr war er sich dessen bewußt, daß er als Kommandant der Zeitstation die Macht hatte, die berühmten und ihm in allen Belangen überlegenen Unsterblichen abzuweisen.

“Wir sind ein wenig nervös”, lenkte Atlas rasch ein. “Auf anderen Welten wurden wir Zeuge von schrecklichen Katastrophen. Der Hilferuf der Zwillinge läßt uns nun befürchten, daß den Menschen im gesamten Solsystem eine ähnliche Katastrophe droht. Wir sind hier, weil wir verhindern wollen, daß es dazu kommt, und nur du kannst uns helfen.”

“Tatsächlich?” Vernon schien rasch besänftigt zu sein. Die Tatsache, daß er als Schleusenwächter über das Schicksal der Menschen mitentschied, schmeichelte ihm.

“Es ist mein voller Ernst”, betonte der Arkonide. “Die Menschheit hat nur noch eine kleine Chance. Von deiner Erlaubnis hängt es jetzt ab, ob sie überlebt oder ob sie untergeht.”

“Das hört sich an, als ob ihr die einzigen seid, die uns retten können.”

“Nicht wir, sondern du! Du bist derjenige, der nun entscheidet, welchen Weg die Menschheit nimmt.



Wir sind nur die Ausführenden, denen ohne deine Zustimmung die Hände gebunden sind.”

Atlan widerstrebte eine derartige Haltung. Am liebsten hätte er ein Einsatzkommando zur Station Zeitkreuz 2 befohlen, das die Besatzung überwältigt und Claude Vernon zum Teufel geschickt hätte.

Ihm kam es jedoch darauf an, so schnell wie möglich zum Ziel zu kommen. Daher ließ er sich widerwillig auf ein Spiel ein, das ihm nicht lag.

. Er hatte den Kommandanten richtig eingeschätzt. Claude Vernon gab nach.

“Ich kann nicht zulassen, daß die ganze GILGAMESCH einfliegt”, versetzte er, um nicht vollends nachgeben zu müssen. “Aber gegen ein Beiboot ist nichts einzuwenden. Es kann nach Zeitkreuz 2 fliegen. Ich warte auf euch.”

Atlan dankte ihm und teilte der Mannschaft mit, was geschehen war.

“Ich benötige ein Einsatzkommando von Freiwilligen”, beendete er seinen Bericht. “Mehr als fünf Mann oder Frauen sind nicht nötig.”

Er hatte kaum ausgesprochen, als Anata Katcoraexe sich in der Zentrale meldete.

“Ich melde mich für den Einsatz”, sagte sie. “Als ATG\_Technikerin bin ich für ...”

“Ich weiß, wer du bist”, unterbrach der Arkonide sie. “Wir kennen uns ja lange genug. Vor zwanzig Jahren sind wir uns zum erstenmal begegnet. Richtig?”

“Stimmt”, bestätigte sie. Sie hatten sich in den vielen Jahren nur ein\_ oder zweimal gesehen, doch sein fotografisches Gedächtnis ließ ihn nicht im Stich. “Ich muß ins Solsystem. Unbedingt! Sobald der Einsatz abgeschlossen ist, brauche ich Urlaub.”

“Abgelehnt”, entschied Atlan. “Ich brauche die ganze Konzentration aller Beteiligten. Private Aktionen kann ich nicht zulassen.”

Ihr Gesicht verdüsterte sich, hellte sich jedoch gleich wieder auf. Sie blickte den Unsterblichen an; kein Muskel bewegte sich in ihrem Gesicht.

“Okay, das sehe ich ein. Ich möchte dennoch teilnehmen.”

“Warum?”

“Weil ich mich mit dem ATG\_Feld auskenne. Ich bin deine einzige ATG\_Expertin. Was ist, wenn alle Menschen im Solsystem sterben? Das Solsystem könnte für immer im ATG\_Feld verschwinden.”

Dieses Argument überzeugte.

“Einverstanden.”

*Du Narr!* meldete sich Atlans Extrasinn. *Du gehst ein unnötiges Risiko ein. Sie hat etwas vor. Deshalb könnte sie sich zu unpassender Zeit absetzen. Laß sie hier!*

Der Arkonide nahm seine Entscheidung nicht zurück. Anata war die einzige ATG\_Technikerin, die ihm zur Verfügung stand. Er brauchte sie für diesen Einsatz.

Die einzige Alternative wäre gewesen, eine Fachkraft von Zeitkreuz 2 anzufordern, doch das wollte Atlan nicht. Er wollte sich nicht auf jemanden verlassen müssen, den er nicht kannte.

Anatas Teilnahme mochte mit einem Risiko verbunden sein. Da sie sich aber für die GILGAMESCH qualifiziert hatte, ging er davon aus, daß er bei ihr nicht mit ernsthaften Schwierigkeiten rechnen mußte.

## 2.

Atlan flog Zeitkreuz 2 zusammen mit Anata Katcoraexe, Bastrin O'Bare, Kantal Veiz und Karak Menontro an, einer bunten Mischung aus Technikern und Kampfspezialisten.

Menontro, ein bullig wirkender Plophoser, lenkte das Beiboot mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und Ruhe. Die anderen saßen in Sesseln hinter ihm und schwiegen, bis das Beiboot in die Hangarschleuse der ATG\_Station schwebte.

Zeitkreuz 2 hatte die Form eines Andréaskreuzes mit einer Balkenlänge von jeweils 100 Metern und einer Dicke von etwa 25 Metern. Im Schnittpunkt befand sich eine Kugel mit einem Durchmesser von etwa 40

Metern, die Hauptleitzentrale.

Atlan und seine Begleiter waren den äußeren Ausläufern des Antitemporalen Gezeitenfeldes nunmehr bis auf Tuchfühlung nahe gekommen, sahen und spürten davon jedoch nichts.

Ein ATG\_Feld war in der Lage, ein ganzes Sonnensystem für eine Zeitspanne von wenigen Sekunden bis zu zehn Minuten in die Zukunft zu versetzen.

Zum erstenmal war das ATG\_Feld am 30. Oktober 3430 alter Zeitrechnung eingeschaltet worden, um das Solsystem um fünf Minuten in die Zukunft zu verschieben.

Der Hauptgezeitenwandler, das Herzstück des ATG\_Feldes, stand in der ewigen Zwiellichtzone auf dem Planeten Merkur. Er war mit dem sogenannten Hypertronzapfer synchron verbunden, einem Gerät, das als einziges im Solsystem in der Lage war, die aus der Sonne hervorkommenden Hyperenergien in der Form einer Paraverbundschaltung aufzunehmen.

Auf jedem der neun solaren Planeten der unterstützenden Außensatelliten gab es einen Antitemporalen Gleichrichtungskonverter. Dieser fing die von dem Hypertronzapfer aufgenommene Energie auf und nutzte sie, um das Antitemporale Gezeitenfeld zu erzeugen.

Claude Vernon trat Atlan entgegen, als dieser das Beiboot verließ. Mit etwa 2,20 Metern war er weitaus größer, als der Arkonide aufgrund seiner Eindrücke am Monitor erwartet hatte.

“Ich weiß, daß auf der Erde und vielleicht auch an anderer Stelle im Solsystem etwas geschehen ist”, sagte er, nachdem er den Unsterblichen begrüßt hatte. “Man spricht vom Kritzelwahn. Angeblich sitzen Männlein und Weiblein nur herum und beschäftigen sich damit, sinnlose Kritzeleien anzufertigen. Leider kenne ich keine Details.”

“Es sind die Anzeichen der Katastrophe, von der ich gesprochen habe”, versetzte Atlan. “Besteht noch eine Verbindung zur Erde oder zu den anderen Planeten?”

Vernon schüttelte den Kopf. “Man antwortet uns nicht.”

“Und doch hast du nichts unternommen?”

“Unternehmen kann man nur etwas, wenn es die Umstände erlauben. Ich habe meine Vorschriften und darf Zeitkreuz 2 nicht verlassen.”

“Manchmal ist es gut, wenn man sich über Vorschriften hinwegsetzt.”

“Willst du mit mir über Vorschriften diskutieren?” Die Mundwinkel des Kommandanten zogen sich nach unten.

“Ich nehme die Situation so nicht hin”, wich Atlan aus. “Deshalb maß ich zur Station Zeitkreuz 2\_plus.”

Überraschenderweise leistete Vernon keinen Widerstand. Er erklärte sich bereit, Atlan eine Zeitfähre zur Verfügung zu stellen, mit der er die Gegenstation von Zeitkreuz 2 anfliegen konnte.

Und er ging noch weiter. “Ich fliege mit”, kündigte er an.

Atlan hatte eine zeitraubende Diskussion befürchtet. Nun erwies sich Claude Vernon nachgiebiger als erwartet. Offenbar erkannte er, daß seine Paragaphentreue ihm überhaupt nichts mehr half, wenn es keine Menschheit mehr gab, der er dienen konnte.

“Normalerweise würde ich meinen Posten nicht verlassen”, betonte der Kommandant, “aber wenn mich Atlan dazu auffordert, es zu tun, mache ich wohl keinen großen Fehler.”

Die Zeitfähre war ein Zehn\_Meter\_Shift, in dem gerade Platz für vier Personen war. Der Arkonide entschied sich für die ATG\_Technikerin Anata Katcoraexe und Menontro, den Plophoser. Sie sollten sie begleiten, während Bastrin O'Bare und Kantall Veiz in der Außenstation bleiben mußten.

Vernon startete, und die Zeitfähre schwebte aus der Station.

Vor ihnen lag das in die Zukunft versetzte Solsystem.

Es hing in der *Labilzone*, einem Raum zwischen dem Hyperraum und dem Einsteinschen Universum.

Noch waren die Sterne der Milchstraße zu sehen, doch sie verschwanden, als die Fähre beschleunigte.

Die Zeitfähre drang in die Temporalschleuse ein, den riesenhaften, energetisch gebildeten Stollen, der sich als solcher noch nicht auf den Monitoren abzeichnete. Er hatte einen runden Durchmesser, doch war weder optisch noch mit technischen Mitteln zu erkennen, wie groß dieser Durchmesser war.

Auch die Länge der Röhre ließ sich nicht ermitteln. Sie schien sich ständig zu verändern—oder sie änderte sich tatsächlich.

Plötzlich konnten die Insassen der Zeitfähre den Stollen sehen. Er war grellweiß, schien aus purem Licht zu bestehen. Seine Innenseite schien ständig in Bewegung zu sein, sich abwechselnd zu erweitern und zu verengen.

Atlan blickte von einem der Monitoren zum anderen und stellte verblüfft fest, daß es Unterschiede von einem zum anderen Gerät gab.

Claude Vernon beschleunigte, und die Fähre drang schneller in das Zeitfenster ein, dessen Weiß nun allmählich schwächer und unreiner wurde.

Anata und die drei Männer ließen sich von dem Anblick der Röhre faszinieren, riefen sich statt dessen ins Gedächtnis, daß sie in diesen Sekunden durch die Zeit glitten.

Da es um Minuten ging, war die Veränderung nur minimal, gleichwohl nahmen sie an einer Zeitreise teil. Das Wissen um diese Tatsache löste besondere Emotionen bei ihnen aus. Keinen von ihnen ließ diese seltsame Reise unberührt.

Die Menschen im Solsystem waren um Minuten in die Zukunft geflüchtet.

Nicht einmal mit einem solchen Trick konnten sie sich vor der Gefahr retten, die ihnen drohte.

Gab es überhaupt eine Waffe gegen die Gefahr der tolkandischen Wesenheit?

Wann war seine Keimzelle ins Solsystem gekommen?

Die Zeitröhre wechselte allmählich die Farbe. Aus dem grellen Weiß wurde ein zunächst blasses, dann aber immer kräftigeres Hellgrün.

Atlan hoffte, daß er noch nicht zu spät kam.

Wie weit war die Beeinflussung der Menschen fortgeschritten? Hatten sie beim Kritzeln bereits den Kreis entdeckt?

Er würde es bald wissen.

Unabhängig davon war er entschlossen, den Kampf gegen die Paramacht aufzunehmen und sie zu vernichten oder—falls das nicht möglich war—aus dem Solsystem zu vertreiben.

Dazu brauchte er aber die GILGAMESCH.

Der Zeitstollen schien sich erheblich zu weiten, und er war nicht mehr grün, sondern wurde gelb. Wabernde Energiemassen schienen vor der Zeitfähre zurückzuweichen.

“Wie lange noch?” fragte Anata Katcoraexe mit heiserer Stimme.

“Wir sind gleich da”, antwortete Vernon. “Gleich kommt der rot leuchtende Sektor. An seinem Ende ist Zeitkreuz 2plus verankert.”

Er behielt recht.

Nach nur wenigen Sekunden wurden die Monitoren zunächst schwach rot, doch dann wurde das Rot beinahe schmerzhaft intensiv.

Gleich darauf zeichnete sich Zeitkreuz 2\_plus auf den Holo\_Displays ab.

Auch diese Temporalstation hatte die Form eines Andréaskreuzes.

Sie war innerhalb des Energiegebildes der Zeitschleuse stationiert, so daß sie nicht gesichtet oder geortet werden konnte. Von der Erde war sie nur zehn Lichtsekunden—also etwa drei Millionen Kilometer—entfernt.

Die Zeitfähre flog in eine Schleuse ein.

“Eigentlich müßten wir von Schleusenwächtern empfangen werden”, stellte Claude Vernon fest.

Er verließ die Fähre, und die anderen folgten ihm.

In einem Lift ging es zur Hauptleitzentrale.

Sechs Schleusenwächter gehörten zur ständigen Besatzung und hätten anwesend sein müssen.

Nur drei von ihnen waren da.

Zwei saßen auf dem Boden, der dritte kauerte mit angezogenen Beinen in einem Sessel. Sie hatten Schreibfolien vor sich und kritzelten darauf herum.

Von Claude Vernon, Atlan, Karak Menontro und Anata Katcoraexe nahmen sie keine Notiz.



Der Kommandant von Zeitkreuz 2 trat auf denjenigen zu, der im Sessel saß.

“Was ist los mit dir, Jasper?” fragte er. “Wieso höre ich nichts von dir?”

Atlan ging von einem zum anderen und blickte ihnen über die Schulter, um die Kritzeleien zu betrachten. Bei keinem war ein Kreis zu erkennen. Die Besatzung von Zeitkreuz 2\_plus hatte den Kreis noch nicht entdeckt.

Doch es kam nicht darauf an, welches Stadium die Besatzung der Temporalstation erreicht hatte. Entscheidend war allein, daß die paramentale Beeinflussung durch die Wesenheit über eine Entfernung von drei Millionen Kilometern möglich war—und vermutlich auch noch über eine größere Entfernung wirksam werden würde.

Claude Vernon legte Kommandant Jasper Grenold die Hände auf die Schultern und schüttelte ihn.

“Verdammt noch mal”, rief er, “wirst du mir endlich zuhören?”

Grenold ließ den Zeichenstift sinken, mit dem er gekritzelt hatte, und blickte auf. Sekundenlang blieb sein Gesicht ausdruckslos, doch dann hellte es sich auf.

“Claude”, sagte er leise. “Ich habe gar nicht gemerkt, daß du hereingekommen bist. Was kann ich für dich tun?”

Er blickte sich um, entdeckte Atlan. Der Ausdruck seiner Augen änderte sich erneut. Er stand auf und nickte grüßend.

Für einen Moment schien er sich aus der geistigen Klammer zu lösen, doch dann erlosch das Licht in seinen Augen wieder. Wortlos wandte er sich ab, kritzelte weiter

Erschüttert ging Atlan zu ihm und beobachtete ihn.

“Vielleicht solltest du es mal mit einem Kreis versuchen”, empfahl er ihm, als Grenold zu keiner erkennbaren Figur fand.

Der Kommandant von Zeitkreuz 2plus blickte unwillig auf.

“Was soll der Unsinn?” fragte er.

“Es könnte ein Kreis sein, nach dem du strebst.” Der Arkonide wollte ihn auf die richtige Bahn lenken. Grenold schnaubte verächtlich.

“Dummes Zeug! Laß mich in Ruhe. Ein Kreis! Pah!”

Danach war er nicht mehr ansprechbar.

“Der Einfluß ist schon zu stark”, stellte Atlan fest. “Wir müssen ohne ihn weiterkommen.”

Der Hinweis auf den Kreis war wirkungslos geblieben. Offenbar mußten die Kritzelnenden den Kreis von sich aus entdecken.

“Was soll ich tun?” fragte Vernon.

“Ich brauche eine Verbindung mit der Erde”, forderte der Arkonide. “Ich will mit Cistolo Khan reden.” In gewisser Weise war er erleichtert.

Die Besatzung der Temporalstation lebte noch, folglich konnte er davon ausgehen, daß das Leben auch auf der Erde noch nicht vernichtet worden war.

“Cistolo Khan?” Claude Vernon blickte ihn erschrocken an.

Ihm wäre es nie in den Sinn gekommen, sich an eine so hochgestellte Persönlichkeit zu wenden. Für Atlan war es selbstverständlich.

Er kümmerte sich nicht um den Kommandanten, sondern setzte sich an den Syntron, um eine Funkverbindung zu fordern.

Der Syntron reagierte wie erhofft. Kaum zwei Minuten später erschien das Bild des LFT\_Kommissars im HoloDisplay.

Cistolo Khan bot einen schockierenden Anblick.

Er hatte sich seit Tagen nicht mehr rasiert, das Haar hing ihm in fettigen Strähnen in die Stirn. Tiefe Schatten unter den Augen verrieten, daß er schon viel zu lange nicht mehr geschlafen hatte.

Mit einem Schreibstift kritzelte er auf einer Folie herum und malte lauter Kreise.

“Hallo, Cistolo”, grüßte der Arkonide.

Der LFT\_Kommissar kritzelte weiter und hob noch nicht einmal den Kopf. Er schien den Gruß nicht gehört zu haben.

“Cistolo!”

Keine Reaktion.

“Was ist los, Syntron?” fragte Atlan. “Wird der Ton nicht zur Erde übertragen?”

“Die Verbindung ist einwandfrei”, entgegnete die Syntronik. “Khan hört dich.”

*Die gesamte Führungsspitze der Erde steht unter dem Einfluß der Paramacht, meldete sich Atlans Extrasinn. Sogar Mentalstabilisierte wie der LFT\_Kommissar.*

Der Arkonide stieß einen schrillen Pfiff aus. Jetzt hob Cistolo Khan den Kopf. Er blickte ihn an.

“Atlan!”

“Wir fliegen mit der GILGAMESCH ins Solsystem ein”, eröffnete der Unsterbliche dem LFT\_Kommissar.

Er war bestürzt über das Verhalten Khans, der dem Tod geweiht zu sein schien. Unwillkürlich fragte er sich, wieviel Zeit er noch hatte, um das Schlimmste zu verhindern. Er wollte sich nicht von Emotionen beeinflussen lassen, doch angesichts der Situation, die sich ihm bot, war es schwer, kühl und distanziert zu bleiben.

*Nur keine Zeit verschwenden!*

“Die GILGAMESCH?” Cistolo Khan sprach langsam. Er hatte Mühe, sich zu konzentrieren. “Wozu?”

“Um zu helfen.”

“Helfen? Ich verstehe nicht. Im Solsystem ist alles in Ordnung! Wir brauchen die GILGAMESCH nicht!”

“Cistolo, wir ...”, begann der Arkonide, verstummte dann jedoch, weil der LFT\_Kommissar sich wieder der Folie zuwandte und weitere Kreise kritzelte.

“Abschalten!” befahl Claude Vernon, und die Syntronik gehorchte.

Atlan ließ sich in einen der Sessel sinken. Die Stimme des Kommandanten von Zeitkreuz 2 hatte scharf und erstaunlich fest geklungen.

“Es tut mir leid, wie ich mich aufgeführt habe”, sagte Vernon. Verlegen blickte er zu Boden. “Ich habe mich ein bißchen zu wichtig genommen.”

Er zuckte hilflos mit den Achseln.

“Aber so geht es mir immer, wenn ich es mit jemandem zu tun habe, der mir weit überlegen ist. Dann spiele ich mich immer auf, obwohl ich es eigentlich gar nicht will.”

Er trat einen Schritt näher an Atlan heran.

“Ich will, daß ihr mit der GILGAMESCH ins Solsystem fliegt”, verkündete er. “Ich werde das Schiff selbst durchschleusen, muß dann allerdings auf meinen Posten an der Temporalschleuse zurückkehren.”

“Ausgezeichnet”, lobte der Arkonide ihn. “Ich habe von Anfang an gewußt, daß ich mich auf dich verlassen kann.”

Claude Vernon rang sich nun sogar zu einem Scherz durch.

“Nur keine Schmeicheleien”, bat er. “Schmeicheleien haben Saccharincharakter—keine Spur von Nährwert!”

### 3.

Noch nicht einmal eine Stunde nach dem Besuch der Temporalstation Zeitkreuz 2\_plus flogen nacheinander die einzelnen Module der GILGAMESCH durch die verschiedenen Sektoren der Temporalschleuse.

Claude Vernon hatte die Aktion von der Zentrale der Temporalstation aus beobachtet und geleitet. Die ganze Zeit über war Atlan bei ihm geblieben, nachdem Bastrin O'Bare und Anata Katcoraexe nach Zeitkreuz 2

zurückgekehrt waren, um von dort aus die Kommandanten der Module zu verständigen.

Als die RICO kam, verabschiedete Atlan sich von dem Kommandanten, der ihn zunächst enttäuscht, dann aber auf angenehme Weise überrascht hatte.

“Du kannst jederzeit mit der GILGAMESCH wieder aus dem ATG\_Feld ausreisen”, versprach Claude Vernon. “Ich bleibe hier und halte die Stellung am Zeitkreuz\_2\_plus.”

“Du könntest mir noch einen Gefallen tun”, sagte der Arkonide. “Gib mir den Kode. für die Bedienung der Temporalschleuse.”

Der Kommandant schüttelte den Kopf.

“Das geht zu weit, Atlan”, weigerte er sich. “Ich verstehe deine Beweggründe, aber dem kann ich dennoch nicht zustimmen.”

“Du könntest ausfallen, wenn du unter den Einfluß der fremden Entität gerätst!”

“Ich sage nein, und dabei bleibt es!”

Atlan erkannte, daß der Kommandant der Temporalschleuse überfordert war und daß er ihn auf keinen Fall umstimmen konnte. Also bedrängte er ihn nicht weiter.

“Wohin fliegst du als erstes?” fragte Claude Vernon.

“Nach Trokan”, antwortete der Arkonide spontan. “Mila und Nadja Vandemar sind dort. Sie haben uns den Hilferuf geschickt, und ich möchte mit ihnen reden. Hoffentlich leiden sie nicht auch schon unter dem Kritzelsyndrom.”

Er wechselte an Bord der RICO über. Wenig später sah er die Sonne und ihre Planeten auf den Monitoren der Hauptleitzentrale.

Der Aktivatorträger war dem Solsystem in die Zukunft nachgeeilt.

Als die RICO auf Kurs Trokan ging, versuchte er, Verbindung zu den Zwillingen zu bekommen.

Mila meldete sich schon nach wenigen Sekunden, als habe sie nur auf den Funkruf gewartet.

Erleichtert atmete die Mutantin auf.

“Ich dachte schon, wir erreichen niemanden mit unserem Hilferuf”, sagte sie. “Willkommen im Solsystem!”

Atlan landete mit einem VESTAKreuzer auf Trokan. Im Bereich der Stadt Moond mit dem Pilzdom setzte das kleine Raumschiff auf.

Die Forschungsarbeiten und Experimente am Pilzdom waren mittlerweile eingestellt worden, weil die Herreach darauf bestanden hatten.

Mila und Nadja hatten versucht, das Rätsel des Pilzdoms zu lösen und den Zugang zur Brücke in die Unendlichkeit—und damit zu Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere—zu finden. Doch dann waren ihnen die Kummerog\_Jünger unter Presto Gos Leitung in die Arme gefallen und hatten sie daran gehindert, ihr Experiment fortzusetzen.

Diese Chance war also vertan.

Presto Go duldete keine weiteren Forschungsarbeiten der Terraner am Pilzdom.

Mila und Nadja kamen an Bord und begrüßten den Arkoniden. Ihnen war anzumerken, daß ihnen eine Last von der Seele fiel.

Die letzten Jahren waren zwar erfolgreich für sie gewesen und hatten ihr Selbstbewußtsein gestärkt, doch Atlan war sehr viel älter als sie und verfügte über eine kaum zu übertreffende Erfahrung.

Die Zwillinge allein konnten die Probleme nicht bewältigen.

Nun konnten sie mit ihm zusammenarbeiten, und schon schöpften sie neue Hoffnung.

“Wir beobachten die Erde schon die ganze Zeit über”, berichtete Mila. “Bilder werden von allen möglichen Sendern übertragen.”

“Dann arbeitet also noch jemand auf der Erde?” fragte Atlan erstaunt.

“Ja—die Syntroniken”, antwortete Nadja. “Sie zeigen immer wieder alle möglichen Menschen in der Öffentlichkeit, die vom Kritzelwahn befallen sind.”

“Überall auf der Erde”, fügte Mila hinzu. “In jedem Winkel. Und sei er noch so bedeutend oder

unbedeutend.”

Sie schüttelte fassungslos den Kopf.

“Wir sind natürlich zur Erde geflogen und haben uns dort umgesehen, weil wir es selbst nicht glauben wollten”, ergänzte ihre Schwester.

“Die gesamte terranische Zivilisation ist lahmgelegt worden”, sagte Mila.

“Wir haben hier nämlich nicht tatenlos herumgesehen, sondern wir haben versucht, etwas zu unternehmen. Das Ergebnis war frustrierend und beängstigend.”

“Wir haben alle möglichen Menschen aufgesucht, Freunde, Bekannte, Fremde, Politiker, Wissenschaftler, Sportler. Überall war es gleich.”

“Die Menschen kritzeln Kreise und sind nicht mehr ansprechbar.”

Die Zwillinge schilderten ihre Expedition Zur Erde und die Zustände vor allem im Regierungszentrum von Terrania.

“Paola Daschmagan malt genauso herum wie ihre Mitarbeiter, wie Cistolo Khan, Gia de Moleon und viele andere”, erzählte Mila. “Ich hätte heulen können, als ich es sah.”

“Hier auf Trokan scheinen besondere Verhältnisse zu bestehen”, überraschte Nadja den Arkoniden.

“Mila und ich spüren nichts von irgendeinem Einfluß, und die Herreach auch nicht. Aber die Terraner.”

Atlan hörte schweigend zu.

Dabei horchte er in sich hinein. Er war mentalstabilisiert.

Lag es daran, daß er für die Kräfte der paramentalen Macht nicht empfänglich war? Aber Gia de Moleon, Paola Daschmagan und Cistolo Khan waren auch mentalstabilisiert.

Er spürte nichts. In ihm war nicht das geringste Verlangen vorhanden, irgend etwas zu kritzeln. Lag es am Aktivator?

“Du kannst dich überall auf Trokan umsehen”, ergänzte Mila. “Bei allen Terranern ist es das gleiche. Sie kritzeln. Wieso nur? Warum nicht meine Schwester und ich? Warum nicht die Herreach? Was unterscheidet uns voneinander?”

“Nach der Rückkehr von der Erde haben wir weiter nach Terranern gesucht, die noch halbwegs normal reagieren”, berichtete Nadja, “aber wir haben niemanden gefunden. Die Besatzungen von allen Raumschiffen, die sich innerhalb der Trokan\_Bahn befanden, sind vom Kritzelwahn befallen.”

“Hunderte von Raumschiffen haben sich abgesetzt und sich bis in die Peripherie des Solsystems zurückgezogen, um eine möglichst große Entfernung zwischen sich und die Erde zu legen und dem unbekannten und unerklärlichen Einfluß auf diese Weise zu entgehen.”

“Das scheint vielen gelungen zu sein. Dennoch ist es für mich ein Wunder, daß sie ihre Raumschiffe überhaupt lenken konnten, nachdem sich das Kritzelsyndrom erst einmal zeigte, und es nicht zahllose Unfälle gegeben hat.”

“Schließlich wollten sie das Solsystem verlassen und über die Temporalschleuse Saturn verschwinden, doch das hat NATHAN verhindert. Er hat die Ausflugerlaubnis ohne Angabe von Gründen verweigert.”

“Habt ihr versucht zu intervenieren und NATHAN umzustimmen?” fragte der Arkonide.

“Selbstverständlich.” Hilflös hob Mila die Arme und blickte zur Decke, als sei dort irgendeine Erklärung für das Verhalten von NATHAN zu finden. “Nicht nur einmal, sondern immer wieder.”

“NATHAN hat uns den Zugriff auf die Zeitschleusen verweigert”, fügte Nadja hinzu. “Daß wir Zellaktivatorträger sind, spielt anscheinend keine Rolle mehr. Dadurch konnten wir die Entscheidung nicht beeinflussen oder in unserem Sinne verändern.”

Atlan erfuhr, daß die Herreach dem Kritzelverhalten der Terraner ebenso verblüfft wie verständnislos gegenüber standen.

Sie hatten sich selbst bei ihrem Volk umgesehen und nicht einen einzigen Herreach gefunden, der von diesem Phänomen erfaßt worden war.

Atlan schilderte, was mittlerweile bekannt geworden war und wie die Zusammenhänge waren.

“Eine unvorstellbare Katastrophe steht uns bevor”, betonte der Arkonide nüchtern.

“Ich glaube es nicht”, sträubte sich Mila. “Wer kann denn so grausam und brutal sein, so etwas zu tun?”

“Ich weiß es nicht”, gab der Unsterbliche zu. “Mir ist nur klar, daß es auf der Erde eine starke paramentale Kraft geben muß, die für die Veränderungen im Solsystem verantwortlich ist.”

Er berichtete, daß bei jedem Massensterben auf den verschiedenen Planeten starke hyperstrukturelle Verzerrungen angemessen worden waren.

“Sie waren ähnlich der Meganon\_Welle damals auf Trokan”, schloß er. “Und auch sie wiesen auf starke paramentale Vorgänge hin. Auf jeder der bisherigen 51 Brutwelten haben wir eine solche paramentale Macht ermittelt, ohne daß wir sie näher definieren konnten. Plötzlich verschwand diese Macht, und das Sterben begann.”

Die Zwillinge ließen sich die Ereignisse und die Zusammenhänge eingehender schildern, bis sie nahezu alles wußten, was auch dem Arkoniden bekannt war.

“Wenn sich der paramentale Einfluß gleichmäßig nach allen Seiten hin ausdehnt, müßten mittlerweile auch die Menschen auf der Venus und auf Merkur mit dem Haupt\_Gezeitenwandler für das ATG\_Feld betroffen sein”, stellte Atlan fest.

Dann schickte er kurzerhand einige Beiboote von der GILGAMESCH aus, die die Aufgabe hatten, die verschiedenen Planeten zu überprüfen.

Stunden später lagen die Ergebnisse vor. Sie waren niederschmetternd.

Die auf der Venus lebenden Menschen litten ebenso unter dem Kritzelsyndrom wie die Menschen auf dem Merkur.

“Wir fliegen zur Erde”, entschied der Arkonide.

In seinen rötlichen Augen glomm ein Funke, der Entschlossenheit und Tatkraft verriet.

Nie zuvor war die Initiative Atlans so gefordert wie in dieser Situation.

Das Schicksal der Menschen im gesamten Solsystem hing an einem seidenen Faden.

Atlan wollte dafür sorgen, daß dieser Faden nicht riß.

“Wir kommen mit”, sagte Nadja und blickte ihre Schwester kurz an.

Mila nickte. Sie war einverstanden, da sie wußte, daß sie auf Trokan doch nichts ausrichten konnte.

“Obwohl ich eigentlich nicht weiß, was wir dort ausrichten können”, seufzte Mila. “Wir waren ja schon da und wir waren hilflos. Wir standen vor unseren Bekannten und konnten überhaupt nichts tun. Wir konnten nicht einmal mit ihnen reden.”

“Die Paramacht befindet sich auf der Erde”, stellte der Arkonide gelassen fest, als sei damit schon alles über den Sinn und Zweck ihrer Expedition gesagt.

Die Zwillinge mußten ihm recht geben.

Nur auf der Erde konnte die fremde Macht bekämpft und von dem letzten tödlichen Schritt abgehalten werden. Nur dort konnte man ihr noch in den Arm fallen, bevor sich das Leichentuch über das Solsystem senkte.

Die Frage war, ob die Paramacht aufzuspüren war.

Zusammen mit Homer G. Adams, Nadja und Mila ging Atlan an Bord des GILGAMESCH\_Moduls SAIRA. Anata Katcoraexe und Menontro, der Plophoser, gesellten sich wenig später hinzu. Beide hatten darum gebeten, mitfliegen zu dürfen.

Anata machte den Arkoniden darauf aufmerksam, daß er sie möglicherweise brauchte, wenn es darum ging, sich mit NATHAN wegen des ATG\_Feldes auseinanderzusetzen. Er gab der Frau recht. In dieser Hinsicht konnte sie von entscheidender Bedeutung für sie alle sein.

“Es könnte sein, daß wir von Terra direkt zum Merkur fliegen müssen”, begründete er während des Fluges zur Erde.

“Wir durchqueren das Solsystem und fliegen auf dem kürzesten Wege zur Erde”, stellte sie mit einem Blick auf die Monitore fest.

An diesem Dienstag, dem z. Juni des Jahres 1289 NGZ, standen die Erde und Trokan einander gegenüber. Der Kurs von einem Planeten zum anderen führte nahe an Merkur und an der Sonne vorbei.



“Warum machen wir nicht gleich einen Besuch auf dem Merkur?” fügte sie hinzu.

“Die Erde ist wichtiger”, entgegnete er.

Anata Katcoraexe nickte nur, als habe er sie mit diesem Argument überzeugt, und ging schweigend hinaus.

Atlan folgte ihr mit seinen Blicken.

*Vorsicht!* signalisierte der Logiksektor seines Gehirns. *Sie ist unzufrieden und mit deiner Entscheidung nicht einverstanden. Sie wird eigenständig handeln, sobald sie die Gelegenheit dazu hat.*

“Die werde ich ihr nicht geben”, versetzte er, wobei er unwillkürlich laut sprach.

Homer G. Adams blickte ihn nur erstaunt an.

\*

Draußen auf dem Gang, wo sie allein war, lehnte Anata Katcoraexe sich gegen die Wand. Sie schloß die Augen und horchte in sich hinein.

Ihr war, als hörte sie eine Stimme, die fein, aber eindringlich aus der Ferne zu ihr sprach.

Die fremde Entität?

Die Terranerin dachte gleich an ihre Kinder.

Wo waren sie? Hielten sie sich im Solsystem auf? Weilten sie auf der Erde? Oder waren sie auf Merkur in der ATGStation mit dem Haupt\_Gezeitenwandler?

Beide hatten sich für ATG\_Technik interessiert. Hatten sie aber wirklich diesen Berufsweg eingeschlagen? Oder waren sie etwas ganz anderes geworden?

Anata mußte es herausfinden.

Und wenn es irgendeine Möglichkeit gab, Basai und Kamaya zu helfen, dann mußte sie sie nutzen.

Sie löste sich von der Wand und ging einige Schritte bis in eine Messe.

Menontro saß an einem der Tische.

Blaß. Gestreßt.

“Dir geht es nicht anders als mir”, stellte er fest.

Sie wäre am liebsten wieder hinausgegangen, doch er deutete auf den Stuhl neben sich, und sie setzte sich.

“Ich habe keine Ahnung, wie es dir geht”, sagte sie.

“Mir ist übel.”

“Und?”

“Ich vermute, daß deine Kinder im Solsystem sind. Auch ich habe Angehörige, die mir viel bedeuten und die ich nicht verlieren möchte.”

Sie blickte ihn forschend an.

War das ein Angebot? Wollte er mit ihr zusammen irgend etwas unternehmen? Auf eigene Faust?

“Was willst du mir sagen?”

Erfuhr sich mit den Händen über das Gesicht, und es dauerte lange, bis er antwortete.

“Vergiß es!” Es hatte so ausgesehen, als wollte er sich ihr vorbehaltlos öffnen, doch nun überraschte er sie, indem er seine Absichten vor ihr verbarg. “Ich höre eine Stimme in mir, aber ich weiß nicht, woher sie kommt, und ich verstehe nicht, was sie von mir will.”

“Hast du es Atlan berichtet?”

“Selbstverständlich.”

Einige Sekunden lang dachte sie daran, ganz offen zu ihm zu sein und ihn um Hilfe zu bitten, doch dann verwarf sie die Idee wieder.

Nur sich selbst konnte sie vertrauen.

Wenn sie sich von der GILGAMESCH absetzte, dann mußte sie die Konsequenzen ganz alleine tragen. Niemand anderem durfte sie die Last aufbürden.

Sie erhob sich, ohne etwas gegessen zu haben.

“Gute Besserung und die besten Wünsche für deine Angehörigen”, verabschiedete sie sich. “Ich hoffe, daß wir rechtzeitig kommen, um sie zu retten.”

“Und deine Kinder? Wenn ich mich recht erinnere, hast du sie seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen.”

Sie zuckte mit den Achseln, als sei sie nicht sonderlich berührt.

“Sie sind selbständig und können sich selber helfen. So waren sie schon immer. Sie sind nicht mehr zehn oder zwölf Jahre alt, sondern schon über dreißig!”

“Heutzutage ist das kein Alter. Sie sind kaum der Pubertät entwachsen.”

Sie lachte, obwohl diese Worte sie trafen. Es war kaum einen Tag her, daß sie genauso gedacht hatte wie er. Im Grunde genommen hatte sich daran nichts geändert. Das aber wollte sie nicht einräumen.

“So einen Unsinn kannst auch nur du von dir geben!”

Sie ging hinaus, und sie spürte die Blicke des Plophosers in ihrem Rücken.

Er glaubte ihr nicht.

Ahnte er, was die Frau vorhatte?

\*

“Es muß doch einen Weg geben, wie man die Betroffenen zumindest vorübergehend von ihrem Kritzelwahn befreien kann”, sagte Homer Gershwin Adams mit der für ihn typischen, leisen Stimme. Sie hatten Terrania erreicht und gingen von Bord, um wenig später schon die Regierungsgebäude zu betreten. “Ich werde es auf jeden Fall versuchen.”

Er war 1,68 Meter groß und wirkte wegen seines gekrümmten Rückens klein neben Atlan und den Zwillingen, obwohl diese gar nicht einmal so sehr viel größer waren als er.

Auffallend an dem ehemaligen Hanse\_Chef war sein überproportional großer Schädel mit der ausgeprägten Denkerstirn. Er hatte sehr schütteres, blondes Haar und blaßgraue Augen, die einen nur geringen Kontrast zu der hellen, farblos wirkenden Haut bildeten.

Sie passierten die syntronischen Kontrollen und Sperren, ohne aufgehalten zu werden. Die Geräte identifizierten sie als einen der Aktivatorträger, die jederzeit Zutritt zum inneren Zirkel der Macht hatten.

Cistolo Khan schien in den letzten Stunden keine Sekunde lang geschlafen zu haben.

Übermüdet saß er hinter seinem Arbeitstisch und kritzelte auf Folien herum, die längst dicht an dicht mit Kreisen aller Größen bedeckt waren, so daß kaum irgendwo Platz für weitere Kreise war.

Khan war ein fülliger, jedoch nicht dicker Mann. Das wellige, dunkelbraune Haar hing ihm in fettigen Strähnen nach vorn in die Stirn und reichte hinten bis in den Nacken herab. Schwarze Bartstoppeln bedeckten sein Kinn.

So ungepflegt hatten seine Besucher ihn noch nie zuvor gesehen.

Cistolo Khan war zwei Meter groß und schon aufgrund seiner Fülle normalerweise eine imposante Erscheinung. Doch jetzt sah er ganz und gar nicht imponierend aus, sondern bot einen eher mitleiderregenden Anblick.

Der LFT\_Kommissar blickte nur kurz auf.

“Hallo!”

Er war sich dessen nicht bewußt, daß sie sich lange nicht gesehen hatten. Der Besuch schien ihn überhaupt nicht zu überraschen.

“Alles in Ordnung?” fragte Homer G. Adams, obwohl auf den ersten Blick zu erkennen war, daß davon nicht die Rede sein konnte.

Er war beherrscht und ruhig. Einen Gefühlsausbruch wie bei Claude Vernon leistete er sich nicht noch einmal.

Papiere, Folien und syntronische Speichereinheiten lagen auf dem Boden herum. Khan hatte sie offenbar von seinem Schreibtisch gewischt, als sie ihm im Wege waren. Niemand war gekommen, um sie aufzuheben.

“Was für eine Frage!” Cistolo Khan unterbrach seine Kritzeleien unwillig. “Natürlich ist alles in Ordnung.”

Homer G. Adams schob vom Tisch, was noch darauf lag.

“Ach, ja? Wirklich? Dann sieh dich doch mal um!”

Khan blickte ihn kopfschüttelnd an.

“Was ist los mit dir, Homer? Spinnst du?”

“Wach endlich auf, Cistolo!” forderte der Arkonide.

“Vielleicht sollten wir ihm eine Ohrfeige versetzen”, schlug Adams vor. “Sie könnte ihn aufwecken.”

Cistolo Khan nahm eine der Folien vom Boden auf, setzte sich wieder an seinen Tisch und kritzelte weiter. Als Atlan ihm die Folie entriß, nahm er seinen Arbeitstisch als Zeichenvorlage und versah diesen mit Kreisen.

Der Arkonide wand ihm den Zeichenstift aus den Händen.

Wütend sprang der LFT\_Kommissar auf. “Du gehst zu weit, Arkonide!” schnaubte er.

Atlan drängte ihn mit sanfter Gewalt aus dem Raum. Khan wehrte sich nur halbherzig.

“Hoffentlich erklärst du mir endlich, was das zu bedeuten hat”, maulte er.

Der Arkonide schob ihn in eine Kabine, die mit einem Medosyn versehen war.

“Ich möchte, daß du dich untersuchen läßt”, verlangte er.

“Dafür gibt es keinen Grund.”

Homer G. Adams und die Zwillinge versperrten ihm den Weg, hinderten ihn auf diese Weise daran, die Kabine zu verlassen.

Atlan richtete seine Waffe auf Khan.

“Ich könnte dich paralysieren, damit du keine Schwierigkeiten machen kannst”, drohte er, “aber ich gehe davon aus, daß du dich freiwillig untersuchen läßt.”

Der LFT\_Kommissar schüttelte verständnislos den Kopf. Er setzte sich und befahl dem Syntron, seine Gesundheit zu überprüfen.

Das medizinische Gerät folgte dem Befehl, setzte ihm einige Sonden an, untersuchte ihn, und schon nach wenigen Minuten kam die Diagnose.

“Es liegt keinerlei Beeinträchtigung deiner Gesundheit vor”, teilte der Medosyn mit. “Es gibt keinen Grund, irgend etwas zu verändern. Die Untersuchung ist abgeschlossen.”

Khan blickte den Arkoniden triumphierend an.

“Na also!” rief er. “Und jetzt geh mir endlich aus dem Weg! Ich habe zu tun.”

Er schob sich an Atlan vorbei, eilte in sein Arbeitszimmer, nahm eine Folie vom Boden auf und begann damit, Kreise darauf zu kritzeln. Dabei vertiefte er sich derart in die Arbeit, daß er die Anwesenheit von Atlan, Adams und den Zwillingen nicht mehr bemerkte.

Er sah nicht, daß sie ihm folgten, achtete nicht auf das, was sie sagten, und reagierte nicht, als sie ihn allein ließen.

#### 4.

Anata Katcoraexe verließ die SAIRA und verschwand in einem der unterirdischen Gänge, die zu den Raumhafengebäuden des ehemaligen Imperium Alpha führten.

Nirgendwo begegnete sie Menschen.

Doch an den Wänden der Gänge befanden sich Kritzeleien. Irgend jemand hatte zunächst sinnlose Zeichen an die Wände gemalt, war dann jedoch zu immer vollkommener werdenden Kreisen übergegangen.

Reinigungsroboter waren in einigen der Gänge dabei, die Schmierereien von den Wänden zu entfernen.

Als Anata in einem Antigravschacht nach oben schwebte und eine Halle betrat, wäre sie beinahe mit Menontro zusammengeprallt. Gerade noch rechtzeitig konnte sie ihm ausweichen.

Er blickte sie ernst an. Seine Augen waren eingefallen, und seine Lippen waren unnatürlich blaß.

“Was ist passiert?” fragte sie erschrocken. “Du siehst aus, als wärest du dem Leibhaftigen begegnet.”

“So komme ich mir vor”, versetzte er.

Die Terranerin legte ihre Hand an seinen Arm und schob ihn weiter bis zu einem Getränkeautomaten. Ihre Kehle war plötzlich wie ausgedorrt, und sie hatte das Gefühl, verdursten zu müssen, wenn sie nicht augenblicklich etwas trank.

“Erzähl schon!”

“Ich habe meine Angehörigen gesucht”, berichtete er, nachdem er schweigend zugesehen hatte, wie sie sich einen Becher mit Wasser füllte und trank.

“Und?”

Es fiel ihm schwer zu sprechen. Seine Stimme klang eng, und sie war heiser.

“Der Syntron hat sie gefunden. Sie sind tot.”

Erschüttert blickte sie ihn an, ertrug es dann jedoch nicht, ihn leiden zu sehen, und wandte sich ab.

“Als letzte von ihnen ist meine Schwester gestorben. Sie hat an einer Brücke herumgekritzelt”, versetzte er. “Und dabei hat sie immer wieder nach freien Stellen gesucht, die sie bemalen konnte. Irgendwann hat sie sich zu weit vorgebeugt, weil die leeren Stellen nur noch unten an der Brüstung zu finden waren, und ist in die Tiefe gestürzt. Jede Hilfe kam zu spät.”

“Es tut mir leid.”

Er explodierte förmlich und gab dem Getränkeautomaten einen so gewaltigen Tritt, daß seine Verkleidung platzte und sich eine Kaskade von Bechern auf den Boden ergoß.

“Ich muß das Ungeheuer finden, das dafür verantwortlich ist”, sagte er. “Es sieht so harmlos aus, wenn die Menschen kritzeln. Es ist geradezu kindisch, doch es kann schreckliche Konsequenzen haben.”

Forschend blickte er sie an. “Du willst herausfinden, wo deine Kinder sind!”

“Allerdings!”

“Ich wünsche dir, daß deine Suche besser ausgeht als meine. Ich gehe wieder an Bord. Ich hoffe, du hast die Genehmigung der Kommandantenstellvertreterin Salara Sinhar, die SAIRA zu verlassen.”

“Selbstverständlich!”

Er gab ihr keine Gelegenheit zu danken, sondern stieg in den Antigravschacht und sank nach unten, wobei er ihr den Rücken zudrehte.

Angst kroch in Anata hoch. Was war, wenn ihren Kindern ebenfalls etwas geschehen war?

Sie schüttelte den Gedanken ab. Es durfte nicht sein!

Sie durchquerte die Empfangshalle des Raumhafens, die lediglich mit einer jungen Frau besetzt war. Sie saß an einem der Schalter und kritzelte gedankenverloren Kreise in einen syntronischen Notizblock.

Die Syntronik fragte, ob sie eine Korrektur der Kreise und ihre Vervollkommnung wünschte, doch sie antwortete nicht. Sie hörte es nicht, weil sie viel zu sehr mit den Kritzeleien beschäftigt war.

Anata setzte sich an einen der vielen freien Syntrons und nannte die Namen ihrer Kinder.

“Basai und Kamaya Katcoraexe! Wo sind sie?”

Der Syntron brauchte nur Sekunden, bis er die Antwort gefunden hatte.

“Sie sind beide auf Merkur, wo sie im Hauptzeitenwandler für das ATG\_Feld arbeiten.”

“Ich will eine Verbindung. Ich muß mit ihnen reden.”

Wiederum vergingen nur Sekunden, bis die Syntronik Auskunft gab.

“Tut mir leid, Anata, aber deine Kinder melden sich nicht. Merkur schweigt—ebenso wie die anderen Planeten.”

“Danke.”

Sie zögerte lange, bis sie nach dem Vater der Kinder fragte. Sie erinnerte sich an die Auseinandersetzungen, die sie mit ihm gehabt hatte. Mittlerweile konnte sie kaum verstehen, daß sie sich so häufig über Nichtigkeiten gestritten hatten. Eigentlich wollte sie keinen Kontakt mit ihm, doch sie hoffte, daß er ihr etwas über die Kinder sagen konnte.

Der Syntron gab schnell Auskunft. Er teilte ihr mit, daß der Gesuchte die Erde schon vor mehr als acht Jahren mit unbekanntem Ziel verlassen hatte.

Die Nachricht löste keine Gefühle bei ihr aus. Der Vater ihrer Kinder war ihr vollkommen gleichgültig geworden.

Anata wußte, daß sie nicht mehr ausrichten konnte. Sie kehrte an Bord der SAIRA zurück.

Bereits an der Schleuse wurde sie von Menontro empfangen.

“Sie sind noch nicht da”, eröffnete er ihr.

Die Terranerin wußte, daß er Atlan, Homer G. Adams und die Vandemar\_Zwillinge meinte.

Die ATG\_Technikerin blickte auf ihr Chronometer. Sie atmete auf. Sie war gerade noch rechtzeitig innerhalb der Frist an Bord zurückgekehrt, die Salara Sinharihr eingeräumt hatte. Viel später hätte sie nicht kommen dürfen.

“Wo sind deine Kinder?” fragte der Plophoser.

Sie atmete tief durch und blickte sich um. Der Raumhafen wirkte verlassen. Mehrere Frachtraumer parkten auf dem Gelände, doch nirgendwo waren Aktivitäten zu erkennen. Andere Menschen schienen sich nicht in der Nähe aufzuhalten.

“Ich hoffe, daß wir zum Merkur fliegen”, sagte sie, während sie sich neben ihm auf den Boden sinken ließ.

Sie spürte, wie ihre Hände zitterten.

Die Angst um ihre Kinder wuchs.

\*

Atlan versuchte, sich der Mondsyntax zu bedienen.

Er hoffte, daß NATHAN helfen konnte.

Tatsächlich erwies sich der Riesenrechner als umgänglich und freundlich. Er erlaubte Atlan und Homer G. Adams sogar, ihre Büros innerhalb der Mondanlagen zu betreten.

“Na, wunderbar”, sagte der Arkonide. Er warf einen kurzen Blick auf Paola Daschmagan, die er zusammen mit Homer G. Adams im Anschluß an die Stippvisite bei Cistolo Khan aufgesucht hatte.

Die Erste Terranerin verhielt sich so wie alle Menschen auf der Erde: Sie kritzelte Kreise.

Auf ihn machte sie den Eindruck einer zum Tode Verurteilten, die sich mit ihrem Schicksal abgefunden hatte, und die nun völlig geistesabwesend war.

Was um sie herum geschah, schien sie nicht mehr zu interessieren.

Sie war nicht mehr ansprechbar.

“Gehen wir”, sagte Homer G. Adams, der den Anblick der Ersten Terranerin nur schwer ertragen konnte.

Er hatte die brünette Frau mit den hellen, blauen Augen immer gemocht, wenngleich sie nicht immer gleicher Meinung gewesen waren.

Es tat ihm weh, sie so zu sehen.

“Auf der Erde komme ich mir vor wie in einem Museum, in dem menschliche Körper ausgestellt sind, um den Besuchern zu demonstrieren, wie das Leben auf der Erde mal gewesen ist”, meinte er traurig, als sie mit der SAIRA gestartet waren und sich dem Mond näherten.

“Die Begegnungen hatten etwas Unwirkliches”, stimmte Atlan zu. “Da hast du recht.”

In Atlans Büro wandte der Arkonide sich sogleich an den Syntron und forderte von NATHAN, daß die Temporalschleuse im Bereich des Planeten Saturn geöffnet wurde, damit die dort versammelten solaren Raumschiffe das ATG\_Feld verlassen und sich in Sicherheit bringen konnten.

“Abgelehnt”, antwortete der GigantSyntron.

Homer G. Adams glaubte, sich verhöhnt zu haben.

“Wie sollen wir das verstehen?” fragte er. “Müssen wir einen klareren Befehl formulieren, oder weshalb



weigerst du dich, Menschen zu retten?”

NATHAN wartete mit einer weiteren Überraschung auf.

“Ich habe in den letzten Jahren eine Zusatzprogrammierung erhalten”, erläuterte er.

“Das mußt du schon näher erklären”, verlangte Atlan.

“Von euch gefordert ist eine Entscheidung der Prioritätsstufe Eins. Eine solche Entscheidung können aber nur Cistolo Khan als amtierender LFT\_Kommissar, Paola Daschmagan als amtierende Erste Terranerin und Gia de Moleon in ihrer Funktion als Leiterin des Terranischen Liga\_Dienstes gemeinsam treffen und durch mich umsetzen lassen.”

“Im Solsystem versuchen auf Hunderten von Raumschiffen völlig verzweifelte Besatzungen sich in Sicherheit zu bringen”, betonte Atlan. “In einem solchen Fall mußt du auch ohne die drei entscheiden können.”

“Kann ich aber nicht!”

“Das ist doch Wahnsinn. Weder Gia de Moleon noch Paola Daschmagan oder Cistolo Khan sind Frau beziehungsweise Herr ihrer selbst. Sie sind von einer paramentalen Macht neutralisiert worden, wie du leicht feststellen kannst. Sie stehen der Rettung im Wege.”

“Ich kann nichts gegen meine Programmierung tun.”

“Kann ich davon ausgehen, daß du die Lage im Solsystem analysiert hast?”

“Das kannst du.”

“Zu welchem Ergebnis bist du gekommen?”

“Bedaure! Dazu darf ich mich nicht ohne Zustimmung des LFT\_Kommissars, der Ersten Terranerin und der Leiterin des Liga\_Dienstes äußern.”

Atlan und Adams blickten sich verzweifelt an.

Die drei führenden Persönlichkeiten der Liga Freier Terraner hatten einen schweren Fehler begangen.

Unbeabsichtigt hinderten sie NATHAN durch die Umprogrammierung daran, Menschen zu retten.

Damit hätten sie die Gigant\_Syntronik eigentlich in schwere, unlösbare Konflikte stürzen müssen, doch bei NATHAN waren keine Anzeichen einer Anormalität zu erkennen.

Atlan versuchte nun mit allen erdenkbaren Tricks, die Gigant\_Syntronik umzustimmen.

Er verwies auf frühere Prioritäten, die ohne seine Zustimmung nicht aufgehoben worden sein konnten, brachte ES ins Spiel, verwies auf die besondere Bedeutung der Unsterblichen und was ihm sonst noch einfiel.

Vergeblich. NATHAN ließ sich nicht erweichen.

Er hielt sich an sein Programm.

Das ATG\_Feld wurde nicht abgeschaltet, und die Bestimmungen wurden auch in Teilbereichen nicht aufgeweicht.

“Dafür könnte ich Cistolo Khan, oder wer sonst dafür verantwortlich ist, in den Hintern treten”, schimpfte der Arkonide schließlich.

“Sie wollten verhindern, daß eine der wichtigsten Persönlichkeiten der LFT Machtmißbrauch betreibt”, bemerkte Homer G. Adams. “Sie verbleiben ja nicht ewig auf ihren Posten, sondern werden Nachfolger haben, über deren mögliche Charakterschwächen jetzt noch niemand etwas sagen kann.”

“Das ist mir klar”, gab Atlan\_ unwirsch zurück. “Doch was nützt das jetzt?”

“Wir sind also ganz auf uns allein angewiesen”, stellte der Halbmutant nüchtern fest. “Niemand wird uns helfen, wenn wir die Zustände auf der Erde untersuchen.”

“Damit sind wir bereits am Ende”, gab Atlan zurück. “Wir könnten die ganze Erde abklappern, ohne zu einem anderen Resultat zu kommen, denn überall ist es dasselbe. Die Menschen kritzeln Kreise.”

Adams wandte sich an die Syntronik.

“Wirst du unsere Aktivitäten auf der Erde behindern?” fragte er.

“Warum sollte ich das tun? Ich halte mich an meine Programmierung, und ich weigere mich, Verstöße dagegen zuzulassen. Mir ist sehr wohl klar, daß ihr den Menschen helfen wollt. Dabei lege ich euch keine Steine in den Weg.”

“Das ist wenigstens etwas!” Adams atmete auf.

“Wir bleiben zunächst hier”, entschied sein arkonidischer Begleiter. “Wir brauchen Informationen über das Geschehen auf der Erde. Wie ging es los? Was veränderte die Menschen? Wie ging das im einzelnen vonstatten? Hat sich jemand gegen die Beeinflussung gewehrt? Gibt es auf der Erde möglicherweise noch Zonen, in denen wir Menschen im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte vorfinden?”

NATHAN erklärte sich bereit, alle geforderten Informationen zu liefern.

“Also dann”, sagte Adams. “An die Arbeit!”

NATHAN hielt sich an sein Versprechen, und es dauerte nicht lange, bis der Informationsfluß begann. Er war angereichert mit erschütternden Bildern von zahlreichen Tragödien.

Danach hatten die Aktivatorträger eine klare Vorstellung von der Entwicklung auf der Erde.

Überall dort, wo die paramentale Geistesmacht sich aufgehalten hatte, waren die Menschen noch um vieles durchgedrehter gewesen als anderswo.

Unklar blieb auch jedoch, ob es sich um eine körperlich anwesende Geistesmacht handelte oder um eine rein geistige oder energetische.

Auf jeden Fall hatte sie Schwerpunkte gesetzt.

An ihnen hatte es Massenaufläufe gegeben. Wie das Licht die Motten, so hatte die fremde Entität die Menschen angezogen.

Hysterische Massenanfälle waren die Folge gewesen.

Niemand schien noch seinen eigenen Willen gehabt zu haben.

Die Stadt Peking war ein solcher Schwerpunkt gewesen. Es war unverkennbar, daß sich die Geistesmacht in der alten Kaiserstadt aufgehalten hatte.

Im Umkreis von etwa zehn Kilometern um das Jahrtausende alte Relikt einer fernen Vergangenheit hatten sich die Menschen über das Kritzelverhalten hinaus irrational verhalten.

Sie waren hyperaktiv geworden.

Viele waren wie Wahnsinnige herumgerannt, bis sie schließlich vor Erschöpfung zusammengebrochen waren.

Einige hatten das Verkehrssystem ins Chaos gestürzt, indem sie sich von der syntonischen Steuerung unabhängig gemacht hatten\_auf welche Weise auch immer.

Religiöse Fanatiker hatten für eine Massenpsychose gesorgt, wie sie so wohl nur in der alten Kaiserstadt Peking möglich gewesen war.

Atlan und Adams staunten nur.

Die Kaiserstadt verfügte über eine Besonderheit, die einem alten Geisterglauben entstammte.

Alle Tempel, Paläste und Dienstwohnungen hatten Türschwellen, die in vielen Fällen bis zu fünfzig Zentimeter hoch waren. Niemand konnte eines der ‘Gebäude betreten oder verlassen, ohne über diese hohen Holzschwellen zu steigen.

Auch in der modernen Zeit—man schrieb immerhin das Jahr 1289 NGZ gab es genügend religiöse Fanatiker, die wußten, weshalb diese Holzschwellen von den Vorfahren eingebaut worden waren. Terra\_Nostalgiker nannte man sie.

Sie sollten die Geister daran hindern, die Gebäude zu betreten oder zu verlassen!

Jetzt hatten diese Fanatiker behauptet, eine unbekannte Geistesmacht—ein astraler Geist—sei auf unbekanntem Wege in den Kaiserpalast eingedrungen und könne ihn nun wegen der Schwellen nicht mehr verlassen.

Es war zu massenhaften Anbetungen gekommen, bis die fremde Macht plötzlich verschwunden war.

Die Türschwellen hatten sie nicht aufhalten können.

Mit Mühe und Not waren die religiösen Fanatiker der aufgeputschten Menge entkommen, die ihre Wut und Enttäuschung über das Verschwinden an ihnen auslassen wollte.

Die Menschen der Giga\_Stadt Peking schienen den Verstand verloren zu haben.

Und nicht nur sie. Überall, wo die Geistesmacht wirksam geworden war, hatte es ähnliche Erscheinungen und Ereignisse gegeben.

Allgemeine Aussagen der betroffenen Menschen war, daß sie die *Lehren des Philosophen* vernommen, ja, gelebt hätten, ohne jedoch etwas über den Inhalt der Lehren aussagen zu können.

“Für mich sehen diese Behauptungen nach einer Rechtfertigung aus”, sagte Homer G. Adams, dessen Betroffenheit mit jedem Bericht stieg.

“Wie meinst du das?” fragte Atlan. “Wieso Rechtfertigung?”

“Es kommt mir vor, als habe der Philosoph—bleiben wir bei diesem Begriff die Menschen erst verrückt gemacht, um dann sagen zu können, daß solche Verrückten es ohnehin nicht wert seien zu leben.”

Atlan lehnte sich in seinem Sessel zurück und schloß die Augen für einen kurzen Moment.

Er meinte, die Szenen der Massenhysterie vor sich zu sehen.

Hatte Homer G. Adams recht?

Hatte der Philosoph die Menschen einer Prüfung unterzogen, als sei es für ihn nötig, sein Gewissen für den bevorstehenden Massenmord zu entlasten?

Es war nicht auszuschließen.

Massenmord!

Wo aber war der Sinn einer solchen Aktion?

“Moment mal!” rief Homer G. Adams. “Wenn NATHAN festgestellt hat, daß Peking ein Schwerpunkt war, wo befand sich dann der nächste?”

“In Chengdu, in Südchina”, antwortete die Gigant\_Syntronik.

“Und weiter?”

“Bombay.”

“Weiter. Weiter!”

“Isfahan. Kairo. Mombasa.”

“Und jetzt?”

“Mombasa.”

“Wie schnell ging der Wechsel vonstatten?”

“Ohne Zeitverlust.”

“Daraus folgt?”

“Ortswechsel ohne Zeitverlust sind nur mit Hilfe von Transmittern oder mittels Teleportation möglich.”

“Genau!” Homer G. Adams hieb mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. “Sind die Transmitter der Städte überprüft worden?”

“Sie sind zu den jeweiligen Zeitpunkten des Ortswechsels nicht benutzt worden.”

“Ist das sicher?”

“Wenn ich eine Auskunft gebe, ist das sicher”, betonte NATHAN.

“Verzeih! Ich wollte dich nicht beleidigen.”

Adams blickte Atlan triumphierend an.

“Darauf hätten wir schon früher kommen können”, sagte er. “Auf diese Weise können wir den Philosophen nicht nur verfolgen, wir können ihn ziemlich genau lokalisieren. Eigentlich müßten wir bis auf wenige Meter genau feststellen können, wo er sich gerade aufhält.”

“Und dann angreifen?” fragte der Arkonide.

“Klar! Was denn sonst?”

“Und wenn er sich mitten in einer Menschenmenge aufhält?”

Adams seufzte bestürzt. Daran hatte er nicht gedacht.

Der Verdacht lag nahe, daß sich der Philosoph mit einem Gürtel aus Menschen vor drohenden Gefahren schützte.

Die GILGAMESCH ging in eine Umlaufbahn um die Erde und bezog Position über der ostafrikanischen Stadt Mombasa.

In der Messe des Moduls RICO schreckte Anata Katcoraexe von ihrem Essen auf, als sie ihren Namen aus den Lautsprechern tönen hörte.

Die Syntronik beorderte sie in den Haupthangar der RICO.

Sie schob ihr Essen zur Seite und sprang auf.

“Ich hatte sowieso keinen Appetit”, behauptete sie gegenüber den anderen Männern und Frauen im Raum gerichtet und eilte aus der Messe.

Im Hangar wartete eine weitere Überraschung auf sie.

Atlan stand mit einem ihr unerklärlichen, kühlen Lächeln auf den Lippen neben einem der Beiboote. Der Ausdruck seines Gesichts, vor allem der rötlichen Augen, erschreckte sie.

Der Arkonide war allein.

“Ich wurde aufgerufen”, stammelte sie und hätte sich anschließend am liebsten auf die Zunge gebissen, weil ihr diese Worte so überflüssig vorkamen.

“Richtig”, antwortete er. “Wir fliegen zur Erde.”

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, stieg er in das Beiboot und setzte sich an die Steuerelemente. Er befahl der Syntronik den Start.

Anata folgte ihm, ließ sich hinter ihm in die Polster eines Sessels sinken und wußte nicht, was sie denken sollte. Ihre Gedanken überschlugen sich.

Wieso hatte der Arkonide ausgerechnet sie ausgewählt?

“Du gehst gern von Bord, stimmt’s?” fragte er, nachdem sie gestartet waren.

“Ich hatte die Genehmigung von Kommandantstellvertreterin Salara Sinhar”, verteidigte sie sich.

Das war es also!

“In dieser kritischen Situation unternimmt niemand etwas auf eigene Faust”, betonte der Arkonide hart aber nicht unfreundlich. “Ich muß mich darauf verlassen können, daß ich jederzeit handlungsbereit bin. Es kann nicht angehen, daß ich in kritischer Situation nicht agieren kann, sondern warten muß, weil irgend jemand nicht auf seinem Posten ist.”

Er ließ keine weitere Diskussion zu.

Das Beiboot stürzte in die Tiefe, flog dann eine weite Schleife und näherte sich Mombasa vom Indischen Ozean her.

Zwischen der afrikanischen Ostküste und dem Subkontinent Indien hatten sich gewaltige Wolkenmassen aufgebaut.

“Sieht fast so aus, als ob sich hier ein Sturm zusammenbraut”, wunderte sich Atlan.

“Bei der Wetterkontrolle scheint man zu schlafen”, versuchte sie einen Scherz.

Er ging nicht darauf ein, sondern konzentrierte sich auf den Flug.

Die Messungen des Hyperraum\_Resonators bestimmten den Kurs. Sie wiesen auf hyperphysikalische Verzerrungsfelder hin, die durch starke paramentale Kräfte ausgelöst wurden. Die Para\_Quelle befand sich inzwischen nordnordwestlich von Mombasa.

“Sie hat sich in Richtung Kilimandscharo bewegt”, stellte der Arkonide fest.

“Wiederum schlagartig?” fragte Anata.

Allmählich überwand sie den Rüffel, den Atlan ihr erteilt hatte.

Seine Darstellung war übertrieben gewesen. Selbstverständlich war die RICO auch dann, handlungsfähig, wenn sie nicht an Bord war. Ein Raumschiff, das nicht mehr einsatzfähig war, sobald auch nur ein Mann oder eine Frau an Bord fehlte, war nicht vorstellbar.

Grundsätzlich jedoch mußte sie ihm recht geben.

Die Disziplin verlangte, daß sie auf ihrem Posten blieb. Und dabei war vollkommen gleichgültig, welche privaten Probleme sie hatte.

“Richtig. Wir gehen davon aus, daß die Para\_Kraft die Fähigkeit der Teleportation hat.”

“Anders ist wohl nicht zu erklären, wie diese Philosophen den Wechsel von den Brutplaneten zu neuen Zielen geschafft haben.”

Der Arkonide nickte. Er war der gleichen Ansicht wie sie.

Die ATG\_Technikerin schaffte es, sich zu entspannen. Sie wußte, daß Atlan nicht noch einmal auf ihr Verhalten während des Aufenthaltes in Terrania zurückkommen würde, und sie war froh darüber.

Das Beiboot überflog die Stadt Mombasa und näherte sich dem Kilimandscharo, dessen schneebedeckter Gipfel über die Wolken hinausragte.

Atlan machte Anata auf eine Menschenmenge, aufmerksam, die sich auf der Ebene zwischen dem Berg und der Stadt Mombasa versammelt hatte. Als er genau über ihr war, ließ er das Beiboot auf der Stelle schweben. Die Optiken der Maschine waren nach unten gerichtet.

Ein sehr seltsames Bild bot sich dem Arkoniden und der ATG\_Technikerin.

Etwa zweihunderttausend Menschen bewegten sich auf der Ebene. Sie nahmen eine Fläche von etwas mehr als zwei Quadratkilometern ein, und sie bewegten sich um den Mittelpunkt dieser Fläche.

Die meisten von ihnen gingen zu Fuß, viele aber benutzten kleine Privatgleiter.

Alle aber zogen in die gleiche Richtung. Da sie unterschiedlich schnell waren, bildeten sie keinen gleichmäßig mit Menschen ausgefüllten Kreis, sondern formten ein Bild, das an eine Spiralgalaxis mit teils dichten, teils weniger dichten Armen denken ließ.

Je näher die Menschen dem Zentrum dieser menschlichen Spiralgalaxis waren, desto disziplinierter fügten sie sich in die Ordnung ein, indem sie ihr Tempo einander anpaßten und gleichmäßigen Abstand von anderen hielten. Je weiter sie vom Zentrum entfernt waren, desto weniger gehorsam wirkten sie.

Irgendwo schien eine Einflußgrenze zu sein. Wer sie überschritt, löste sich offenbar von der paramentalen Kraft.

Atlan machte Anata auf Männer und Frauen aufmerksam, die stehen geblieben waren, und auf andere, die orientierungslos herumirrten.

Einige setzten sich auf den Boden und blieben, wo sie waren, andere eilten in Richtung Mombasa davon.

Der Arkonide richtete die Optiken auf das Zentrum der menschlichen Spiralgalaxis und vergrößerte zugleich die Brennweite.

Obwohl keine Einzelheiten zu erkennen waren, ließ sich ausmachen, daß auf einer kreisrunden Fläche mit einem Durchmesser von etwa hundert Metern etwas vorhanden war.

Es flimmerte und rief seltsame Luftspiegelungen und optische Verzerrungen hervor.

“Was ist das?” fragte Anata. Unwillkürlich beugte sie sich vor.

Ihre Handflächen wurden feucht, und ihr Herzschlag beschleunigte sich. Sie hatte das Gefühl, in das Auge des Bösen zu blicken.

Verborg sich dort im Zentrum jene Kraft, die ihre Kinder bedrohte?

Sie spürte Wut in sich aufkommen.

Mußten sie nicht alles tun, was ihnen möglich war, um diese Macht zu vernichten und von der Erdoberfläche zu vertilgen?

Von ihr ging eine Bedrohung für die ganze Menschheit aus.

Anata war überrascht, als Atlan der Syntronik befahl, das Beiboot etwas außerhalb der Peripherie der menschlichen Spirale zu landen.

Sie hatte nicht damit gerechnet, daß er sich dem Feind so weit nähern wollte.

Gleich darauf schien es, als stürze das Beiboot ab. Es schoß steil in die Tiefe, verzögerte dann jedoch stark und setzte etwa hundert Meter von einigen kleinen Häusern auf.

“Wir steigen aus”, sagte der Arkonide, als die Technikerin ihn fragend anblickte. “Komm schon! Wir haben nichts von denen da draußen zu befürchten. Sie sind mit dem Philosophen beschäftigt und werden sich nicht um uns kümmern.”

Es war sehr warm, als sie das Beiboot verließen.



Anata begann sogleich zu schwitzen. Ebenso wie der Arkonide trug auch sie eine leichte Bordkombination, jedoch keinen SERUN, so daß ihr Anzug sie nicht klimatisieren konnte.

Die Menschen in ihrer Umgebung beachteten sie nicht.

Mit maskenhaften und unbewegten Gesichtern zogen sie an ihnen vorbei. Ihre Blicke waren in die Ferne gerichtet, als ob dort etwas vorhanden sei, was ihnen vorgab, wohin sie sich bewegen sollten.

“Bleib doch mal stehen!” forderte Anata eine junge Frau auf und hielt sie am Arm fest. “Ich möchte mit dir reden.”

Die Frau gehorchte. Sie hatte eine dunkle, samtartige Haut und einen schön geformten Schädel. Das tiefschwarze Haar reichte ihr glatt und weich bis auf die Schultern herab.

“Wer bist du?” fragte die ATG\_Technikerin.

Die Frau lächelte.

“Ich weiß nicht”, antwortete sie, ohne Anata anzusehen. “Vielleicht bin ich die Tochter des Philosophen. Ich fühle mich so.”

“Und was machst du hier?”

“Ich lebe die Lehren des Philosophen.”

“Das mußt du mir erklären.”

Die dunkelhäutige Frau schüttelte den Kopf.

“Nein. Ich will nicht”, lehnte sie ab.

Mit leichter Hand löste sie sich aus dem Griff von Anata, lächelte freundlich und ging weiter.

Die Technikerin wollte ihr folgen, doch dann überlegte sie es sich anders und wandte sich den Häusern zu. Sie hatten weiße Wände, die im Licht der Sonne hell leuchteten. Fenster und Türen standen offen.

Verblüfft beobachtete Anata, daß die Menschen, die unter dem Einfluß des Philosophen im Kreis herum liefen, sich nicht von ihrem Kurs abbringen ließen.

Als die Häuser ihnen den Weg versperrten, hätten sie eigentlich ausweichen müssen.

Doch das ließen nur einige von ihnen zu.

Die meisten schritten quer durch die Häuser hindurch, stiegen auf der einen Seite durch die Fenster hinein und kletterten auf der anderen Seite durch Fenster wieder heraus.

Einigen war selbst das zu ungenau. Sie krochen an den Wänden der Häuser hoch und über die Dächer hinweg.

Anata ging zu einem Mann hin, der sich vom Dach hatte fallen lassen und seinen Weg nun fortsetzte.

“Moment mal!” rief sie und baute sich provozierend vor ihm auf. Sie wollte ihn nicht vorbei lassen.

Doch er war kräftig.

Ohne sie anzusehen oder sich irritieren zu lassen, stieß er sie zur Seite, so daß sie das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte.

Ärgerlich sprang sie wieder auf.

“So nicht, mein Freund”, sagte sie. “Du sollst mir erklären, warum du über das Dach geklettert bist. Was veranlaßt dich zu solchem Unsinn?”

Erschrocken bemerkte sie, daß eine Puffotter im Gras lag. Der Mann ging genau auf sie zu, und er war barfuß.

Doch als es schon so aussah, als komme es zu einer tödlichen Begegnung mit der überaus giftigen Schlange, flüchtete diese plötzlich vor ihm in ein Erdloch und verschwand.

Unbeirrbar setzte er seinen Weg fort.

Anata wandte sich noch einigen anderen Männern und Frauen zu und versuchte, mit ihnen zu reden, doch vergeblich.

Wer sich innerhalb der Einflußsphäre des Philosophen bewegte, war nicht in der Lage, frei mit ihr zu sprechen.

Wer außerhalb des kreisförmigen Gebietes war, erklärte, er habe die Lehren des Philosophen gelebt, ohne sich äußern zu können, was damit gemeint war.

“Es ist sinnlos”, resignierte Anata. “Das bringt überhaupt nichts. Sie wissen nicht, was sie tun.”

“Du hast recht”, versetzte Atlan. “Komm!”

Sie kehrten in das Beiboot zurück und starteten, um ihre Untersuchungen aus der Vogelperspektive fortzusetzen.

Als sie etwa fünf Kilometer hoch gestiegen waren, verankerte der Arkonide das Beiboot auf einer stationären Position.

“Wie lange wollen wir noch warten?” fragte die ATG\_Technikerin ungeduldig. “Dieses Ungeheuer macht alle verrückt!”

Atlan antwortete nicht. Er forderte eine weitere Vergrößerung von der Syntronik, wobei er sich ganz auf das Zentrum der Menschenmassen konzentrierte.

Er wollte wissen, wer oder was der Philosoph war.

Doch vergeblich. Auch mit erheblicher Vergrößerung konnte die Syntronik keine klaren und aussagekräftigen Bilder von dem paramentalen Wesen liefern.

Was sich im Zentrum der Menschenmassen befand, war ein gestaltloser Schemen, eine Art flirrender Energiewirbel ohne klare Umrisse.

“Ist es nun wirklich der Philosoph?” fragte Anata. “Oder täuscht man uns etwas vor?”

“Ich denke, es ist der Philosoph”, erwiderte der Arkonide.

“Und was machen wir jetzt? Greifen wir an?”

“Noch nicht.”

Anata blickte auf die Monitoren, dabei glitten ihre Finger über die Armlehnen ihres Sessels.

Sie bewegten sich unruhig, so als habe sie die Kontrolle über sie verloren.

Die ATG\_Technikerin bemerkte nicht, daß Atlan ihre Finger beobachtete, wie sie wirre Muster auf die Lehnen zeichneten.

“Ich habe genug gesehen”, sagte er, zog das Beiboot herum und ließ es steil ansteigen.

Rasch versanken Mombasa und die weiten Ebenen am Fuße des Kilimandscharo unter ihnen.

Anata Katcoraexe erhob sich schwerfällig aus ihrem Sessel. Sie massierte sich die Finger.

“Was war los?” fragte sie. “Bin ich eingeschlafen?”

“Weißt du es wirklich nicht?”

Sie blickte ihn verwirrt an.

“Nein”, erwiderte sie. “Ich habe das Gefühl, als hätte ich für einige Zeit neben mir gestanden.”

Sie schlug sich leicht mit dem Handballen gegen die Schläfe, als könne sie so ihre Gedanken in Ordnung bringen.

“Nein, ich habe nicht geschlafen”, erklärte sie danach. “Es war etwas anderes. Wurde ich von dem Philosophen beeinflusst?”

“Du hast mit deinen Fingern gekritzelt.”

Sie erschrak so sehr, daß jegliche Farbe aus ihrem Gesicht wich.

Plötzlich war die Wut auf den Philosophen wieder da.

Sie fühlte sich von ihm berührt, und ihr war, als habe er sie durch diese Berührung beschmutzt.

“Das kann doch nicht sein”, stammelte sie. “Ich habe nichts davon bemerkt. Mir fehlt lediglich die Erinnerung an die letzten Minuten.”

Niemand hatte das Recht, mit geistigen Mitteln in sie einzudringen, ihr das eigene ICH zu nehmen, sie gegen ihren Willen zu beeinflussen und sie zu irgend etwas zu zwingen—und sei es nur, Kreise mit den Fingern zu malen.

Sie blickte auf ihr Chronometer und atmete hörbar auf.

“Es waren nur Minuten. Nicht mehr. Dennoch gefällt es mir nicht. Ganz und gar nicht. Ich bin keine Marionette, die an seinen geistigen Fäden hängt und tanzt, wie er es will.”

Sie war bleich bis an die Lippen. Die Begegnung mit dem Philosophen hatte sie aufgewühlt.

“Es ist ja vorbei”, tröstete er sie. “Du stehst nicht mehr unter dem Einfluß des Fremden.”

Sie hätte gern noch ein wenig ausführlicher mit ihm gesprochen, doch nun meldete sich Homer G. Adams. Atlan wandte sich den Monitoren zu.

Sie fühlte sich allein gelassen. Einsam.

Weil sie zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt war, hörte sie kaum hin, was die beiden Männer zu besprechen hatten.

Sie hatte ein flaues Gefühl im Magen, denn nun wurde ihr noch etwas anderes klar.

Sie erfaßte, weshalb Atlan sie mitgenommen hatte.

Ihm war es nicht darum gegangen, ihr einen Verweis zu erteilen. Wahrscheinlich war ihm gar nicht einmal so wichtig, daß sie von Bord gegangen war, zumal sie die Genehmigung dazu gehabt hatte.

Er hatte mit ihr experimentiert!

Er wollte herausfinden, wie schnell und wie tiefgreifend der Einfluß des Philosophen auf sie—eine ganz normale Terranerin—war.

Anata sah ein, daß derartige Experimente notwendig waren. Es gefiel ihr dennoch nicht, daß Atlan gerade sie dafür ausgesucht hatte.

\*

“Der Philosoph ist aus der Ebene verschwunden”, meldete Homer G. Adams und übermittelte zugleich Aufnahmen aus dem Gebiet, in dem sich die parentale Macht bis dahin aufgehalten hatte.

Sie wurden von der GILGAMESCH aus dem Orbit aufgenommen, zeichneten sich aber durch einen großen Detailreichtum aus.

Die Menge der Abhängigen war zum Stillstand gekommen; die Menschen bewegten sich nicht mehr im Kreis. Die meisten von ihnen standen unschlüssig herum, wußten offenbar nicht, wohin sie sich wenden sollten.

Einige aber machten sich bereits auf den Weg zurück nach Mombasa.

“Und noch etwas”, fuhr Adams fort. “Wir machen eine Beobachtung, die uns ganz und gar nicht gefällt. Über dem Indischen Ozean hat sich in den letzten Stunden ein Unwetter zusammengebraut, das es aufgrund der Wetterkontrolle durch NATHAN gar nicht geben dürfte.”

Er übermittelte einige Bilder, die von der GILGAMESCH aufgenommen worden waren und die das Gebiet des Indischen Ozeans zeigten.

Deutlich waren Zusammenballungen der Wolken zu erkennen, die eine weite Spirale über dem Meer bildeten.

Sie hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bild, das die Menschenmassen über der afrikanischen Ebene geboten hatten.

Auch dort hatte es lange so ausgesehen, als braue sich ein Sturm zusammen—bis der Philosoph verschwunden war.

Atlan erkannte, was es zu bedeuten hatte.

Das Wetter war außer Kontrolle geraten.

Vor der afrikanischen Ostküste entstand ein Wirbelsturm von einer Stärke und Gewalt, wie ihn dieses Gebiet vermutlich seit vielen Jahrhunderten nicht mehr erlebt hatte.

Wieso versagte NATHAN?

Die Gigant\_Syntronik nahm Einfluß auf das Wetter der Erde. Menschen hatten damit eigentlich nur wenig zu tun.

Doch das Wetter war ein so komplexes. Geschehen, daß es sich trotz aller syntronischen Fortschritte nicht wirklich bis in die kleinsten Bereiche hinein steuern ließ.

Der Einfluß ging nicht soweit, daß irgend jemand bei NATHAN für seinen Bereich schönes Wetter bestellen konnte, weil in ihm gerade so etwas wie die Olympischen Spiele stattfanden und man dafür Idealbedingungen benötigte.

NATHAN konnte ledig erreichen, daß Wirbelstürme, extreme Kälteeinbrüche oder jahrelang

ausbleibender Regen in sensiblen Regionen minimiert wurden.

Sie waren nicht zu vermeiden, doch die Gigant\_Syntronik konnte solche Naturereignisse abmildern, so daß es zwar stürmte, jedoch nicht mit der Gewalt, wie es ohne NATHAN gewesen wäre.

Auch Trockenperioden konnten nicht ganz verhindert, aber ihre Dauer konnte eingeschränkt werden.

Nun sah man sich einem Wirbelsturm von solcher Gewalt über, daß schwerste Schäden in weiten Gebieten Ostafrikas befürchtet werden mußten.

“Wo liegt das Problem?” fragte der Arkonide. “Hast du etwas herausgefunden?”

“Das Problem scheint fünfzig Kilometer weiter im Norden zu sein”, antwortete Adams. “Dort gibt es eine Wetterstation, die das Entstehen eines Sturms von diesen Ausmaßen hätte verhindern müssen. NATHAN hat uns darauf hingewiesen, daß dort etwas nicht so funktioniert, wie es das System verlangt.”

“Mit anderen Worten: NATHAN braucht unsere Hilfe.”

“Genau das.”

“Stellt der Philosoph nicht das größere Problem dar, das vorher gelöst werden muß?”

Atlas hatte mittlerweile die von der Syntronik des Beibootes aufgezeichneten Bilder an die GILGAMESCH übermittelt, so daß Adams über das informiert war, was während ihres Aufenthaltes in Ostafrika geschehen war.

“So lange wir nicht wissen, wo der Philosoph jetzt ist, haben wir Zeit, NATHAN zu helfen. Ihr seid in der Gegend der Wetterstation. Ein Besuch dort wird euch nicht lange aufhalten. Diese Ansicht vertritt auch NATHAN.”

“Wieso könnt ihr den Philosophen nicht orten? Wenn er sich in der gleichen Richtung bewegt wie bisher, müßtet ihr ihn doch finden.”

“Davon bin ich überzeugt, aber noch haben wir ihn nicht. Aber früher oder später wird er uns verraten, wo er sich aufhält. Ich rechne innerhalb der nächsten zehn Minuten mit einem Ergebnis.”

Atlas überlegte nicht lange.

“Ich sehe mir die Wetterstation an. Inzwischen kannst du Vorbereitungen für einen Angriff auf den Philosophen treffen, damit wir diesen sofort beginnen können, sobald wir das Wesen ausfindig gemacht haben.”

“Einverstanden. Du mußt da unten Ordnung schaffen”, betonte Homer G. Adams. “Wenn der Sturm mit voller Gewalt über die Küste kommt, könnte es Tausende von Toten geben. Niemand scheint sich zur Zeit um irgend etwas anderes zu kümmern als um die Kritzeleien.”

“Also gut”, stimmte der Arkonide zu. “Für den Kampf gegen den Philosophen will ich ein Einsatzkommando mit Nadja und Mila, dazu zehn Leute, die mit SERUNS und allen nötigen Waffen ausgerüstet sind. Außerdem ein entsprechendes Modula\_Roboter\_Kontingent. Wir schlagen mit der größten Kampfkraft zu. Dann werden wir ja erleben, ob der Philosoph dem etwas entgegenzusetzen hat.”

Obwohl er sich darüber klar war, daß er damit nur wenig ausrichten konnte, veranlaßte er, daß eine Warnung an die Städte und Siedlungen der afrikanischen Ostküste durchgegeben wurde.

Die Menschen in der betroffenen Region würden die Warnung hören, doch sie standen unter dem Einfluß der ParaMacht. Sie waren damit beschäftigt, sinnlos herumzukritzeln. Sie waren gar nicht in der Lage, eigenständig zu handeln und sich in Sicherheit zu bringen.

“Moment mal!” rief Adams.

Er wandte sich den Geräten neben sich zu, doch schon nach Sekunden blickte er den Arkoniden wieder an.

“Wir haben ihn!” fügte Adams hinzu.

Das Bild wechselte, und Atlas blickte aus der Höhe der GILGAMESCH auf ein eng begrenztes Gebiet unweit des Kilimandscharo hinab.

Eine Gruppe von annähernd fünfzig Männern und Frauen hielt sich dort auf. Sie umrundete die Wetterstation. Dabei bewegte sie sich exakt so wie alle anderen Menschenansammlungen, die bisher unter den unmittelbaren geistigen Einfluß des Philosophen geraten waren.

Die Menschen gingen im Kreis herum.

Sinnlos. Mechanisch. Menschliche Marionetten.  
Und sie würden nicht lange allein bleiben.  
Weitere Männer, Frauen und Kinder strömten herbei. Aus allen Richtungen.  
Teils zu Fuß, teils mit öffentlichen oder privaten Verkehrsmitteln. Sie alle strebten dem Gebiet zu, in dessen Mittelpunkt sich die Wetterstation befand.  
“Damit ist ja wohl klar, wer dafür verantwortlich ist, daß das Wetter verrückt spielt”, sagte Atlan.  
Vor Erregung begannen seine Augen zu tränen.  
“Der Philosoph hat sich mitten in der Station eingenistet, und jetzt geht dort alles drunter und drüber. Wir sehen uns die Station an. Vielleicht können wir das Schlimmste verhindern.”  
Atlan schaltete ab und befahl der Syntronik, Kurs auf den Kilimandscharo zu nehmen.  
Besorgt blickte er sich um.  
Anata Katcoraexe saß mit gesenktem Kopf in ihrem Sessel. Ihre Hände lagen ruhig auf den Lehnen.  
Die Terranerin war tief in Gedanken versunken, aber sie litt offenbar nicht unter dem Kritzelsyndrom.  
Es schien, als habe sie sich zumindest vorübergehend aus dem Einfluß des Philosophen befreien können.

## 6.

In Abständen von wenigen Sekunden blickte Atlan zu Anata Katcoraexe hinüber.  
Er bemerkte, daß ihre Konzentration um so mehr nachließ, als sie sich der Wetterstation näherten.  
Als sie damit begann, mit ihren Fingerspitzen Kreise auf die Armlehne ihres Sessels zu malen, war ihm klar, daß die Frau nicht an dem bevorstehenden Einsatz teilnehmen konnte.  
Während die Syntronik das Beiboot an die Wetterstation heranzuführte, streifte er sich einen SERUN über und versah sich mit einem schweren Kombistrahler.  
Er versuchte gar nicht erst, mit der ATG\_Technikerin zu reden. Sie wäre nicht in der Lage gewesen, frei zu denken und ihm zu antworten.  
Dreihundert Meter von der Station entfernt setzte das Beiboot auf.  
Näher wollte der Arkonide die Maschine nicht heranzuführen. Er dachte daran, wie die vom Philosophen beeinflussten Menschen mitten durch die Häuser hindurchgegangen waren. Er wollte nicht, daß irgend jemand versuchte, in das Beiboot einzudringen.  
Bevor er durch die Schleuse hinausging, sicherte er die Maschine, so daß Anata nicht ohne ihn starten konnte.  
Mittlerweile war die Menschenmenge erheblich angewachsen. Jetzt umrundeten bereits etwa 2000 Männer, Frauen und Kinder die Station. Eine altersmäßige Beschränkung gab es nicht.  
Einige Kinder waren noch so klein, daß die Mütter sie auf ihren Armen mitführten.  
Atlan ließ sich von einem Gravo\_Pak in die Höhe tragen und schwebte über die Köpfe der Menschen hinweg zu den Gebäuden der Station hinüber.  
Lediglich ein hüfthoher Zaun von eher symbolischer Bedeutung sicherte die technischen Einrichtungen in den fünf Häusern. Hier hatte es niemals von außen herangetragene Störungen oder gar Angriffe gegeben.  
Zwischen den Gebäuden flimmerte es eigenartig. An einigen Stellen gab es Luftspiegelungen.  
So konnte der Arkonide zwischen zwei Häusern ein kleines Stück des Indischen Ozeans sehen.  
Gischtende Wellen brandeten heran und verloren sich im Nichts.  
Doch das Bild blieb nur für Sekunden, dann erschien an seiner Stelle ein Geier, der mit weit ausgebreiteten Flügeln bewegungslos in der Luft zu stehen schien.  
Klar zu erkennen waren diese Bilder nur für Bruchteile von Sekunden. Dann änderten sie sich und schienen von einem tausendfach gebrochenen Spiegel in zahllose Fragmente aufgesplittert zu werden.  
Schuf der Philosoph diese Bilder?  
Wollte er damit eine Nachricht übermitteln? Oder entstanden die Bilder zufällig?



Atlan öffnete die Tür zum Hauptgebäude.

Er wußte nicht, wie er die fremde Macht bekämpfen sollte.

War überhaupt mit einem Energiestrahler etwas auszurichten?

Was konnte er tun, um den Philosophen zu vertreiben, ohne dabei eine der Maschinen zu zerstören?

*Auf keinen Fall darfst du die Syntronik beeinträchtigen!* ermahnte ihn sein Extrasinn. *Der Sturm würde sich mit voller Wucht austoben und wahrscheinlich nachholen, was ihre seit Jahrhunderten verwehrt war. Ein weltweites Wetterchaos könnte die Folge sein.*

“Spekulation paßt nicht zu dir”, antwortete er unwillkürlich, doch er wußte, daß der Logiksektor recht hatte.

Wenn das Wetter in einem so großen Gebiet wie der ostafrikanischen Küste und dem Indischen Ozean außer Kontrolle geriet, dann mußte es zu einer Art Dominoeffekt mit weltweiten Auswirkungen kommen.

Er durcheilte einen Vorraum, und eine breite Tür öffnete sich vor ihm. Sie führte zu der komplizierten Maschinerie, mit der das Wetter beeinflußt werden konnte.

Die Maschinen waren unter anderem in der Lage, Hoch\_ und Tiefdruckzonen zu schaffen, sowie Räume mit sehr hohen oder sehr niedrigen Temperaturen entstehen zu lassen. Mit ihrer Hilfe wurden allzu große, auf natürliche Weise entstandene Druck\_ und Temperaturdifferenzen ausgeglichen.

Ein eigenartiges Schillern und Flimmern erfüllte die Halle, umgab die von einer Syntronik gesteuerte Maschinerie.

In einer Ecke des Raumes kauerten ein Marin und eine Frau auf dem Boden und malten mit Stiften Kreise auf den Marmor.

Hilflos ließ Atlan die Waffe sinken.

*Es ist aussichtslos, stellte der Logiksektor fest. Du kannst auf den Philosophen schießen, falls er sich denn wirklich hinter dem Flimmern verbirgt, aber dabei wirst du unweigerlich die Maschinen zerstören und ein Wetterchaos auslösen. Die Folgen wären unabsehbar.*

Schritt für Schritt zog Atlan sich zurück.

Ihm waren die Hände gebunden.

Der Philosoph war unangreifbar, solange er sich in der Wetterstation aufhielt.

Hatte das Wesen die Syntronik beeinflußt? Möglicherweise mit unfreiwilliger Hilfe des Bedienungspersonals?

Hatte es die Möglichkeit, direkt in die Syntronik einzugreifen? Oder lag nur ein technisches Versagen vor, das sich in der ganzen Region auswirkte, weil die nötige Reparatur nicht durchgeführt wurde?

Atlan bezweifelte, daß diese Fragen in absehbarer Zeit oder überhaupt beantwortet werden konnten. Die paramentale Macht würde den galaktischen Wissenschaftlern kaum die Gelegenheit für eine eingehende Untersuchung geben.

So blieben nur Vermutungen.

Die Tür schloß sich.

Atlan zog sich ratlos und niedergeschlagen zurück. So machtlos hatte er selten einem Gegner gegenübergestanden.

Zwischen den Häusern flimmerte es. Luftspiegelungen täuschten vor, daß gleich hinter der Station eine von GnuHerden bedeckte Ebene begann.

Der Arkonide hob die Waffe in die Armbeuge und feuerte.

Ein breiter Energiestrahler schoß aus dem Projektor hervor und entwickelte zwischen den Häusern die höchste Energie. Die Wirkung der Waffe reichte nicht über die Station hinaus, so daß die Menschen draußen nicht gefährdet wurden.

Für Bruchteile von Sekunden bildete sich ein mannshoher Feuerball zwischen den Häusern, doch er verflüchtete sich schnell. Das Flimmern blieb ebenso wie die Luftspiegelungen.

Erhitzte Luft schoß fauchend in die Höhe.

Der Philosoph blieb unbeeindruckt.

Oder doch nicht?

Atlas meinte, ein leichtes Kribbeln im Hinterkopf zu spüren.

Versuchte die paramentale Macht, auch ihn zu beeinflussen?

Er wollte es zulassen. Er wollte wissen, wie sie gegen ihn vorgehen wollte.

Doch dann verflog das Kribbeln wieder.

Da er mentalstabilisiert war, prallten die fremden Mächte wirkungslos an ihm ab. Der Effekt des Extrahirns verstärkte das garantiert.

Er bedauerte es, da er auf diese Weise nicht zu neuen Erkenntnissen kommen konnte.

Er kehrte in das Beiboot zurück. Als er sah, daß Anata Katcoraexe noch immer teilnahmslos im Sessel saß und Kreise malte, startete er.

“Ein totaler Mißerfolg”, meldete er zur GILGAMESCH. “Wir müssen warten, bis der Philosoph die Station verläßt. Vorher können wir nicht angreifen.”

Das Beiboot kehrte zur GILGAMESCH zurück. Der Arkonide wechselte in die Zentrale.

“Das Einsatzkommando ist aufgestellt”, teilte Homer G. Adams mit. “Sobald der Philosoph sich bewegt, können wir eingreifen.”

Atlas blickte auf die Monitoren, auf denen der Indische Ozean mit der ostafrikanischen Küste zu sehen war. Die Wolkenformation hatte mittlerweile eine überaus bedrohliche Formation angenommen. Ein riesiger Wirbel zog auf die Stadt Mombasa zu.

Die Ortung meldete Windgeschwindigkeiten von mehr als 200 Stundenkilometern.

Auf solche Naturgewalten war die Stadt nicht eingerichtet. In früheren Jahrhunderten waren die Häuser so gebaut worden, daß sie auch extremen Bedingungen widerstehen konnten, doch seit es die sanfte Wetterkontrolle gab, traten keine solchen Belastungen mehr auf. Die Gebäude waren entsprechend leichter errichtet worden.

Das erwies sich nun als verhängnisvoll.

Es gab nur noch eine Hoffnung für die Bewohner der Ostküste.

Der Philosoph mußte schnell weiterziehen.

Atlas und Homer G. Adams diskutierten miteinander. In Zusammenarbeit mit der Syntronik suchten sie nach Möglichkeiten, die paramentale Macht aus der Wetterstation zu vertreiben.

Sie fanden keine.

Auch ein Kommando aus Modula\_Robotern konnte nichts ausrichten.

Der Bordsyntron rechnete den Einsatz eines solchen Roboters durch und kam zu dem Schluß, daß er den Philosophen nicht verdrängen, möglicherweise aber die technischen Anlagen der Wetterstation reparieren konnte.

Atlas schickte einen Modula\_Roboter, der durch einen Reparaturrober unterstützt wurde, zur Wetterstation. In einer kleinen Kapsel flogen sie nach unten.

Auf den Monitoren der GILGAMESCH konnten Homer G. Adams und der Arkonide verfolgen, wie die beiden Maschinen vorgingen.

Mit relativ geringem Aufwand gelang es ihnen, durch die mittlerweile auf über 40.000 Personen angewachsene Menschenmenge zum Zentrum zu kommen. Sie drangen in die Station ein, stießen hier jedoch überraschenderweise auf Energiefelder, die vom menschlichen Bedienungspersonal errichtet worden waren.

Es gelang ihnen nicht, die Felder zu überwinden, ohne gleichzeitig umfangreiche Zerstörungen anzurichten.

Atlas befahl ihnen, vor Ort zu bleiben und abzuwarten. Eine andere Möglichkeit gab es nicht.

Stunden vergingen. Die Menschenmenge wuchs auf etwa 200.000 Personen an.

Und dann war es plötzlich und ohne Vorankündigung vorbei.

Atlas hatte sich gerade in die Messe zurückgezogen, um ein wenig zu essen. Er saß mit Anata Katcoraexe zusammen, die lustlos in ihrem Essen herumstocherte und keinen Appetit hatte.

Seit ihrem Flug zur Erde war sie verändert.

*Ihr gefällt nicht, daß du sie als Versuchskaninchen mißbraucht hast*, bemerkte der Logiksektor.

Der Arkonide wollte mit ihr darüber reden und ihr erklären, daß er keine andere Wahl gehabt hatte. Irgend jemand mußte für diesen Test zur Verfügung stehen, und seine Wahl war auf sie gefallen.

Homer G. Adams kam herein.

“Es ist soweit”, meldete er. “Der Hyperraum\_Resonator ortet kein hyperphysikalisches Verzerrungsfeld mehr in der Wetterstation. Der Philosoph ist verschwunden.”

Atlan sprang auf, entschuldigte sich bei Anata und eilte mit Adams hinaus.

“Wir starten den Angriff, sobald wir wissen, wohin er gegangen ist”, entschied er. “Das Einsatzkommando soll in die Beiboote gehen.”

Doch als er die Hauptleitzentrale betrat, galt sein erster Blick nicht den Monitoren, auf denen die Wetterstation zu sehen war, sondern jenen, die den Indischen Ozean und die ostafrikanische Küste zeigten.

Mila Vandemar machte ihn darauf aufmerksam. Der Sturm stürzte sich mit voller Wucht auf die Küste. Die Folgen waren selbst aus dem Orbit zu erkennen.

Zerstörungen.

Häuser wurden fortgerissen wie herumliegendes Papier. Eine gewaltige Flut überschwemmte die tiefer liegenden Küstengebiete. Alles, was nicht ausreichend befestigt war, wirbelte über das Land.

Menschen starben. Opfer des Philosophen.

Die Wasser\_ und die Stromversorgung fielen aus. Syntroniken gaben ihren Geist auf.

Und schon jetzt zeichnete sich ab, daß der Sturm Einfluß auch auf andere Regionen der Erde haben würde.

Das Wetter war außer Kontrolle, und es war fraglich, ob es NATHAN unter den bestehenden Bedingungen gelingen konnte, es wieder zu besänftigen.

Seine Chancen wären besser gewesen, wenn er nicht nur auf die Syntroniken der Erde angewiesen gewesen wäre.

Menschen konnten ihm nicht helfen, da sie alle dem Kritzelsyndrom verfallen waren. Und nicht immer konnte NATHAN Störungen im syntronischen System allein beheben.

Die Gigant\_Syntronik stieß vor allem dort auf Schwierigkeiten, wo Menschen für die Störungen verantwortlich waren.

Betroffenheit machte sich in der Zentrale der GILGAMESCH breit. Sie war um so ausgeprägter, als man sich außerstande sah, den Menschen in der Region zu helfen.

Die GILGAMESCH verfügte über ein außerordentliches Arsenal von High\_Tech\_Waffen, doch sie war nicht in der Lage, einen Sturm zu beenden.

Man konnte nur zusehen und hoffen, daß die Zahl der Todesopfer nicht allzu hoch war.

“Da ist er!” rief Nadja.

“Etwa fünfzig Kilometer weiter nordnordwestlich”, stellte ihre Schwester fest. “Direkt zu Füßen des Kilimandscharo.”

“Ein dünn besiedeltes Gebiet”, bemerkte Homer G. Adams. “Hier wird er nicht sobald so viele Menschen an sich binden.”

Atlan hatte genug gesehen.

“Wir starten”, entschied er.

Mida und Nadja erhoben sich sofort und folgten ihm zu dem Beiboot, in dem das Einsatzkommando bereits auf sie wartete.

Während die Maschine startete, informierte Atlan die Männer darüber, welche Zerstörungen der Sturm anrichtete.

“Es geht also auch darum, den Philosophen schnell auszuschalten”, schloß er. “Nur dann können wir hoffen, daß sich das Wetter wieder fängt.”

Das Beiboot verließ die GILGAMESCH und stürzte mit hoher Beschleunigung in die Erdatmosphäre.

“Wenn der Philosoph keinen Einfluß mehr auf die Menschen nehmen kann, werden sehr schnell

Rettungsmannschaften zusammengestellt, die der vom Sturm betroffenen Region helfen", versetzte er. "Wir können leider nur wenig tun."

Als sie sich dem Gebiet näherten, in dem sich der Philosoph befand, stellten sie fest, daß er bereits eine große Wirkung auf die Menschen erzielte.

Der Sturm hatte dieses Gebiet noch nicht erreicht. Weiter im Süden schlug er eine breite Schneise in die Landschaft.

Zehntausende strömten von allen Seiten in den Raum, den die Para\_Macht mit ihrer geistigen Ausstrahlung beherrschte.

Und wieder formte sich das gleiche Bild: Die Menschen begannen, im Kreis herumzulaufen.

Im Zentrum des Kreises befand sich ein flimmerndes, flirrendes Etwas, das einen Durchmesser von etwa 100 Metern hatte.

Nadja schätzte, das sich bisher erst etwa 500 Menschen in der Nähe des Philosophen befanden. Die anderen waren noch weit entfernt.

"Wir nähern uns dem Zentrum von drei Seiten", beschloß der Arkonide. Er wandte sich an die Männer des Einsatzkommandos. "Ich möchte ständig Meldung über euer Befinden haben. Ich muß wissen, wie stark der paramentale Einfluß auf euch ist, damit wir handlungsfähig bleiben. Also redet! Je mehr ihr redet, desto besser bin ich informiert."

Er sah grimmige Entschlossenheit in den Gesichtern der Männer.

Noch spürten sie so gut wie nichts von den paramentalen Impulsen des Philosophen, doch das konnte sich sehr schnell ändern.

Das Beiboot ging auf eine stationäre Position direkt über dem schillernden Mittelpunkt des Kreises, in dem ein tausendfach gebrochener Spiegel alle nur erdenklichen Bilder aus der Umgebung zu reflektieren schien, ohne sich je für ein bestimmtes Bild zu entscheiden.

Atlas war der erste, der sich aus der Schleuse fallen ließ. Vom Gravopak seines SERUNS getragen, schwebte er nach unten'.

*Du gehst ein hohes Risiko ein, stellte der Logiksektor fest. Woher weißt du, daß der Philosoph die Menschen nur zurr Kritzeln veranlassen kann? Er verfügt über eine starke paramentale Macht. Er könnte dafür sorgen, daß die Männer des Einsatzkommandos dich angreifen!*

*Darauf hättest du auch früher kommen können, spöttelte der Unsterbliche. Jetzt ist es zu spät. Wir sind mitten im Einsatz.*

Mila und Nadja Vandemar folgten ihm an der Spitze der Männer des Einsatzkommandos und der Modula\_Roboter.

Auf halber Höhe trennten sie sich, flogen zu den Seiten weg, um sich dann in geringer Höhe dem Philosophen von drei Seiten gleichzeitig zu nähern.

Zügig glitten sie über die Köpfe der Menge hinweg, die sich stur im Kreis bewegte.

Atlas blickte einige Male nach unten.

Kein einziger der Beeinflußten hob den Kopf und blickte zu ihm hoch. Für die Menschen unter ihm schienen das Einsatzkommando und er nicht vorhanden zu sein.

"Sie sehen uns nicht!" Mila war bestürzt, da die Menschen ihr so fremd, so seelenlos vorkamen. "Sie sind vollkommen weggetreten und wissen nicht, was mit ihnen passiert."

"Ich spüre etwas", rief einer der Männer. "Irgend etwas wühlt in meinem Kopf herum."

"Es kribbelt", meldete ein anderer. "Ich wehre mich dagegen. Es beschmutzt mich."

"Schneller!" drängte der Arkonide. "Wir müssen eine Entscheidung herbeiführen, bevor der Einfluß zu groß wird."

"Das Mistding ist noch lange nicht Herr über mich", behauptete Tuschtry, ein kleiner, drahtiger Mann, der sich stets als Kämpfer ausgezeichnet hatte. "Da muß schon einer von ganz anderem Kaliber kommen."

*Du darfst ihn nicht ernst nehmen!* mahnte der Extrasinn. *Mit solchen Gerede will er sich lediglich schützen. Der Philosoph ist mächtig genug, ihn sofort auszuschalten.*

Atlas ignorierte die Warnung.

Er war überzeugt davon, daß er den Rücken frei hatte und ihm von seinen eigenen Kämpfern keine Gefahr drohte.

“Was empfindet ihr?” fragte er die Zwillinge.

“Turbulenzen”, antwortete Mila spontan.

“Ein totales Durcheinander, in dem ich nichts erkennen kann”, fügte Nadja hinzu.

“Wir können nichts ausrichten”, sagte Mila wenig später. Sie hatte das flirrende Zentrum schon fast erreicht. “Jedenfalls können wir weder Struktursehen noch Strukturformen.”

“Es ist, als ob wir überhaupt keine Parafähigkeiten hätten”, versetzte ihre Schwester enttäuscht.

“Der geistige Druck auf uns wird stärker”, gab einer der Männer zu.

“Unangenehm”, betonte Tuschtry.

“Wir können den Philosophen wahrnehmen!” Mila Vandemar atmete hörbar durch.

“Aber wir haben keinen Zugriff auf seine Strukturen!” rief ihre Schwester. “Seltsam. Ich verstehe das nicht.”

“Es wird schlimmer”, warnte Tuschtry.

“Lange halte ich das nicht aus”, schrie ein anderer in dem deutlichen Bemühen, sich Luft zu machen und Spannungen abzubauen.

“Angriff!” befahl der Arkonide.

Die Männer des Einsatzkommandos errichteten mit Hilfe mitgebrachter Projektoren einen doppelten HÜSchirm, um die unschuldigen Menschen in der Umgebung zu schützen.

Der Hochenergie\_Überladungsschirm war normalerweise ein für alle herkömmlichen Waffen undurchdringliches Defensivfeld. Nur mit Hilfe eines konzentrierten Bombardements mit Gravitationsbomben konnte für Sekundenbruchteile eine Lücke in die grün leuchtenden Schirme geschlagen werden.

Damit war in diesem Fall nicht zu rechnen.

Der Philosoph verfügte über keine erkennbaren technischen Waffen.

Immerhin konnte nicht ausgeschlossen werden, daß er die auf ihn konzentriert abgefeuerten Energien instinktiv oder sogar gezielt auf die Menschen in der Umgebung ablenkte.

Der HÜ\_Schirm verhinderte eine derartige Attacke.

Atlas, Mila, Nadja, das Einsatzkommando und die Medula\_Roboter landeten innerhalb der kreisförmigen HÜSchirme.

Mit bebenden Händen zeigten die Zwillinge an, wo genau sie den Philosophen geortet hatten.

“Feuer!” schrie der Arkonide.

Aus allen Waffen schoß das Einsatzkommando auf das flimmernde, flirrende und unaufhörlich spiegelnde Energiefeld.

Im gleichen Moment hörten die Menschen außerhalb der HÜ\_Schirme damit auf, im Kreise herumzugehen. Es war, als wachten sie aus einem tiefen Traum auf.

Sie sahen das konzentrierte Energiefeuer, das die Schutzschirme der SERUNS aufleuchten ließ. Fast alle flüchteten in Panik auf die Ebene hinaus, bestrebt, sich so schnell wie möglich vom Kampfplatz zu entfernen.

Minutenlang raste der Energiesturm auf den Philosophen zu.

“Genug!” rief der Arkonide.

“Ich spüre nichts mehr”, seufzte einer der Männer.

“Ich bin frei”, teilte ein anderer mit.

“Kein Kribbeln, kein Herumwühlen im Gehirn mehr!”

Die Luftspiegelungen waren verschwunden. Es gab kein Flirren und Flimmern mehr in dem von den HÜSchirmen gebildeten Kreis.

“Wir haben das Ungeheuer erledigt”, triumphierte der Arkonide. “Unser Angriff war ein voller Erfolg.”

Die Hochenergie\_Überladungsschirme erloschen. Sie waren überflüssig geworden.



Anata Katcoraexe fühlte sich auf der GILGAMESCH gefangen.

Mehr denn je bereute sie, daß sie sich vor zwanzig Jahren von ihren Kindern getrennt hatte.

*Wäre ich frei und nicht an die GILGAMESCH gebunden, könnte ich meinen Kindern helfen!*

An diesen Gedanken klammerte sie sich. Dabei war ihr nicht einmal bewußt, wie unlogisch er war.

Hätte sie sich nicht im Camelot\_Büro beworben, sondern wäre auf der Erde geblieben, wäre sie unweigerlich in den Bann der fremden, paramentalen Macht geraten und hätte sich jetzt mit Kritzeleien beschäftigt.

An ihre Kinder hätte sie in einem solchen Zustand keinen einzigen Gedanken verschwendet.

Eine Freiheit, wie sie sich vorstellte, gab es nicht für sie.

Doch daran dachte sie nicht. Wollte sie nicht denken.

Es mußte einen Weg für sie geben, zum Merkur zu kommen.

Immerhin war sie eine hochqualifizierte ATG\_Technikerin.

Sie ertrug es nicht länger in der Enge ihrer Kabine, trat auf den Gang hinaus und eilte in die nächste Messe, um sich dort eine Kleinigkeit zu bestellen.

Das tat sie oft, wenn sie unter Streß stand. Dann meldete sich der Hunger, und sie forderte etwas zu essen an verzehrte jedoch stets nur eine Kleinigkeit davon, weil sie rasch den Appetit verlor.

Immer wieder überlegte sie, welche nächsten Schritte Atlan unternehmen würde.

Wenn es ihm gelang, den Philosophen zu töten, war die Gefahr wohl gebannt.

Was aber geschah, wenn die paramentale Macht seinem Feuer entkam? Welchen Weg würde der Arkonide dann gehen?

Verzweifelt überlegte sie, kam jedoch immer wieder zu einem für sie enttäuschenden und frustrierenden Ergebnis.

*Er wird dem Solsystem den Rücken zukehren, die Menschen hier ihrem Schicksal überlassen und den Kampf irgendwo auf einem anderen Planeten der Milchstraße fortsetzen!*

Wenn das geschah, hatten Basai und Kamaya überhaupt keine Chance mehr.

Für einen kurzen Moment erwog Anata, eines der Beiboote zu kapern und damit zum Merkur zu fliegen.

Doch sie verwarf den Gedanken rasch wieder.

Es wäre ihr nicht gelungen, die Maschine zu starten. Die Zentralsyntronik der GILGAMESCH hätte es verhindert.

Sie schob ihren noch nicht einmal zu einem Drittel geleerten Teller zur Seite und begann nachdenklich damit, Kreise auf den Tisch zu malen.

Zunächst bewegten sich ihre Finger, als könnten sie sich zu keiner Figur entschließen, als sie jedoch erst einmal den Kreis entdeckt hatten, blieben sie dabei.

\*

Als die GILGAMESCH sich meldete, erstarb der Jubelschrei auf Atlans Lippen,

“Ihr habt es nicht geschafft”, sagte Homer G. Adams in seiner kühlen Art, die manchmal schon überzogen wirkte.

“Das glaube ich nicht!” rief Mila Vandemar. “Wir haben die Macht des Philosophen gebrochen.”

“Das ist leider ein Irrtum”, entgegnete Adams nüchtern und distanziert. “Wir haben nördlich von euch einen Energiewirbel geortet.”

“Das kann nicht sein”, sträubte Nadja sich gegen die Niederlage.

“Es ist so”, betonte Adams. Er war so ruhig, als sei er nicht ebenfalls von dem Scheitern des Angriffs betroffen. “Der Hyperraum\_Resonator liefert uns eindeutige Ergebnisse. Sie besagen, daß euch der Philosoph

entkommen ist und sich an anderer Stelle etabliert hat.”

“Wir fliegen sofort hin”, entschied der Arkonide.

Atlas wollte keine Zeit verlieren. Er hatte sich gefangen und war nun so beherrscht, wie man es von einem Mann mit seiner Verantwortung erwarten mußte.

“Kümmert ihr euch um die Wetterstation. Sie muß repariert werden.”

“Wir sind längst dabei”, antwortete die GILGAMESCH\_Besatzung.

Atlas stieg auf, und die anderen folgten ihm. Die Männer redeten durcheinander. Keiner von ihnen konnte sich erklären, wie die paramentale Macht einem derart konzentrierten Angriff hatte entkommen können, wie sie ihn vorgetragen hatten.

“Die genauen Koordinaten”, forderte der Arkonide. “Wir greifen noch einmal an.”

“Das ist doch sinnlos”, wandte Mila enttäuscht ein.

“Wer so einen Angriff überlebt, dem macht auch ein weiterer nichts aus”, befürchtete ihre Schwester.

“Das wird sich zeigen!” Atlas war nach wie vor optimistisch.

Während des Fluges besprach er die Taktik mit den anderen, nach der er vorgehen wollte.

“Wir versuchen, den Philosophen in einen HÜ\_Schirm zu hüllen”, sagte er. “Mit Hilfe von Traktorstrahlen bringen wir ihn dann in eine Position, in der wir ihn effektiver attackieren können. Mal sehen, ob es ihm dann gelingt, noch einmal zu entkommen.”

“Mir ist schlecht”, meldete Tuschtry.

“Es kribbelt wieder”, teilte ein anderer mit.

Atlas trieb die Männer zur Eile an.

Er spürte, daß die ihm gesetzte Frist nun ablief. Die Zeit zerrann wie Sand zwischen den Fingern, und er konnte nichts dagegen tun.

“Wir müssen es schaffen”, feuerte er die Kämpfer an. “Eine weitere Chance bekommen wir nicht!”

Sie sahen den Philosophen.

Nur etwa zweihundert Meter von einem Dorf entfernt flimmerte es auf einer grasbestandenen Ebene. Von der Siedlung her eilten Menschen herbei. Sie gingen nicht in gerader Linie auf den Fremden zu, sondern schlugen einen Bogen ein.

Sie suchten den Kreis!

“Abbrechen!” forderte Homer G. Adams unvermittelt von der GILGAMESCH.

“Was sagst du da?” rief Atlas.

“Abbrechen!” wiederholte er. “Wir verlieren die Kontrolle über die GILGAMESCH. Die Besatzung beginnt zu kritzeln. Es wird höchste Zeit, daß wir uns absetzen.”

Atlas wollte es nicht wahrhaben. Er wollte das Feld nicht räumen.

Doch Homer G. Adams machte ihm unmißverständlich klar, daß es zu spät war. Die Mannschaft der GILGAMESCH befand sich in einer kritischen Situation. Wenn die vom Philosophen unbeeinflussbaren nicht augenblicklich handelten, würde sie, vollkommen ausfallen.

Schweren Herzens rief Atlas das Beiboot und befahl die Männer des Einsatzkommandos an Bord.

Niemandem war damit gedient, wenn er die GILGAMESCH opferte.

Er flog mit den Vandemar\_Zwillingen und den Modula\_Robotern weiter.

Er nutzte die Sekunden, die ihm noch blieben.

Mit Hilfe der Projektoren errichtete er HÜ\_Schirme, um den Philosophen einzufangen, und dann versuchte er, ihn mit einem Traktorstrahler vom Dorf wegzuziehen.

Mila Vandemar schrie erstickt auf.

Ihr war, als habe sie etwas körperlich berührt.

Das Flimmern verschwand aus dem Bereich der HÜ\_Schirme und erschien etwa zweihundert Meter daneben wieder.

“Zurück, Atlas”, forderte Homer G. Adams. Seine Stimme ließ keinen Zweifel daran, wie eilig es war. Ein Hauch von Panik schien darin mitzuschwingen. “Du setzt alles aufs Spiel.”

Der Arkonide brach den Angriff ab.  
Er sah ein, daß man den Philosophen so nicht bekämpfen und vernichten konnte.  
Zusammen mit den Zwillingen und den Modula\_Robotern kehrte er an Bord des Beibootes zurück.  
Kaum hatten sich die Schotte hinter ihnen geschlossen, als das kleine Raumschiff auch schon mit Höchstwerten beschleunigte und in den Orbit aufstieg.  
Atlas beobachtete die Männer des Einsatzkommandos.  
Sie waren still. Teilnahmslos. Die Augen blicklos.  
Mit den Fingern malten sie Kreise auf ihre Schenkel.

\*

An Bord der GILGAMESCH erkannte Atlas, daß Homer G. Adams recht gehabt hatte.  
Die letzte Frist für die Besatzung des Modul\_Raumschiffes lief ab.  
Vielleicht war es sogar schon zu spät.  
Auf dem Weg zur Zentrale begegnete der Arkonide mehreren Männern und Frauen, die völlig dem Kritzelsyndrom verfallen waren.  
Gab es noch eine Rettung für sie?  
In der Hauptleitzentrale erfuhr der Unsterbliche, daß bisher nicht alle Männer und Frauen der Besatzung ihre geistige Freiheit verloren hatten, und daß das Kritzelsyndrom noch nicht sehr ausgeprägt war.  
Die Symptome wurden jedoch immer stärker, so daß die Tendenz eindeutig war.  
Entziehen konnte man sich dem Einfluß der paramentalen Macht nur dadurch, daß man sich möglichst weit von der Erde entfernte und das ATG\_Feld verließ.  
Mila und Nadja waren der Verzweiflung nahe.  
“Wir müssen so schnell wie möglich heraus aus dem Solsystem”, drängten sie. “Oder alles ist verloren.”  
Atlas konnte sich diesem Argument nicht entziehen.  
Es gab keine andere Möglichkeit, die GILGAMESCH zu retten.  
Er kapitulierte vor der Macht des Philosophen und gab den Startbefehl. Sekunden später löste sich das ModulRaumschiff aus dem Orbit der Erde und steuerte Zeitkreuz 2\_plus an.  
“Ich hätte nicht gedacht, daß es so weit kommt”, stöhnte Mila Vandemar und legte verzweifelt die Hände an den Kopf.  
Sie war so froh gewesen, als sich ihr Hilferuf als erfolgreich erwiesen hatte. Von Atlas hatte sie die Lösung aller Probleme erhofft. Um so größer war nun ihre Enttäuschung.  
“Was können wir denn noch gegen diese Macht tun?” fragte ihre Schwester.  
Niemand antwortete, denn den anderen erging es wie ihnen.  
Sie waren wie gelähmt vor Enttäuschung.  
Sollten sie wirklich hilflos zusehen, wie die Menschheit im gesamten Solsystem umgebracht wurde?  
Die Katastrophe schien unabwendbar zu sein.  
Nur für die Besatzung der GILGAMESCH bestand Hoffnung.  
Doch auch sie löste sich schon bald in Nichts auf.  
Als das Raumschiff sich dem hyperphysikalischen Temporalfeld bis auf annähernd 10.000 Kilometer genähert hatte, hinter dem sich Zeitkreuz 2\_plus verbarg, forderte Atlas Claude Vernon auf, sich zu melden und der GILGAMESCH den Durchflug durch den Zeitkorridor zu ermöglichen.  
Der Kommandant von Zeitkreuz 2 meldete sich nicht! Doch sie wußten, daß er in der Station war und dort die Verantwortung übernommen hatte. Er war der einzige Ansprechpartner, nachdem die Besatzung der Station wegen des Kritzelsyndroms ausgefallen war.  
Wieder und wieder versuchte die Hauptleitzentrale Verbindung mit Vernon aufzunehmen.  
Vergeblich.  
“Wahrscheinlich sitzt er irgendwo herum und kritzelt Kreise”, vermutete Homer G. Adams.

“Und jetzt?” fragte Mila Vandemar.

Sie war blaß geworden. Die Enttäuschung ließ ihre Augen seltsam dunkel erscheinen.

“Wir sitzen in der Falle und können nicht heraus”, stellte ihre Schwester fest. “Das ATG\_Feld sollte schützen, aber nun hat es sich ins Gegenteil gekehrt.”

“Eigentlich war ich davon überzeugt, daß wir es schaffen”, versetzte Homer G. Adams.

Er schüttelte den Kopf, als könne er nicht fassen, wie die Dinge sich entwickelt hatten.

“Wieviel Zeit haben wir noch?” fragte Mila.

“Reden wir nicht davon”, entgegnete der Arkonide.

Keine Sekunde lang dachte er daran, den Kampf aufzugeben.

“Hast du eine Idee?” fragte Adams.

Atlan antwortete nicht sogleich. Er überlegte. Kühl. Analytisch. Gezielt.

“Das ATG\_Feld ist überflüssig geworden”, versetzte er danach. Unternehmungslustig blitzten die roten Augen. “Die Menschheit schützt es nicht mehr, sondern sperrt sie mit ihrem übelsten Feind ein.”

“Was hast du vor?” Mila erhob sich aus ihrem Sessel. Die Farbe kehrte in ihr Gesicht zurück.

Wieder war es der arkonidische Freund, der ihr neue Hoffnung gab.

“Wir müssen den Haupt\_Gezeitenwandler auf Merkur abschalten—notfalls zerstören –, damit das ATG\_Feld in sich zusammenbricht!”

Auf diesen Gedanken war vor ihm noch niemand gekommen. Überrascht blickten sie ihn an.

“Du hast recht”, erkannte Mila, nachdem sie eine Weile nachgedacht hatte.

“Das ist die einzige Möglichkeit, uns in Sicherheit zu bringen und wenigstens die Mannschaft der GILGAMESCH zu retten”, stimmte Adams zu.

“Wir könnten uns bis zu den äußersten Planeten des Solystems zurückziehen”, sagte der Arkonide, “aber das bringt nichts.”

“Richtig”, schloß sich Nadja seiner Meinung an. “Es ist nur eine Frage der Zeit, bis das gesamte, Sonnensystem unter dem Einfluß des Philosophen steht.”

“Also bleibt uns nur die direkte Methode”, lächelte der Arkonide. “Die liegt mir ohnehin mehr. Das ATG\_Feld ist Hilfsaktionen eher hinderlich. Deshalb schalten wir es ab.”

“So NATHAN es zuläßt”, gab Adams zu bedenken.

“Was sollte NATHAN einzuwenden haben?” wunderte Nadja sich.

“Das ATG\_Feld ist zum Schutz der Menschheit errichtet worden, und dem dient es auch jetzt noch”, entgegnete das Finanzgenie. “Es ist durchaus denkbar, daß sich NATHAN uns nicht anschließt, sondern weiterhin am ATGFeld festhält.”

“Das wird sich zeigen.” Atlan war nicht gewillt, sich auf lange Diskussionen einzulassen.

Er wischte alle Bedenken zur Seite.

“Es ist unsere einzige Chance, und deshalb werden wir es zumindest versuchen. Wir fliegen zum Merkur. Aber nicht mit der ganzen GILGAMESCH, sondern nur mit der RICO.”

Sofort begann der Arkonide mit den notwendigen Vorbereitungen.

Er bat Nadja und Mila, fünf Modula\_Roboter bereitzustellen und jeden von ihnen mit einer schweren Bombe auszustatten. Während sie noch zusagten, dies alles vorzubereiten, wechselte er in die Zentrale der RICO über und brachte das Modul auf Kurs zum Merkur.

“Dann willst du das Feld nicht abschalten, sondern die Merkur\_Station zerstören?” fragte Adams.

“Ich werde versuchen, den HauptGezeitenwandler abzuschalten”, antwortete Atlan. “Doch dabei könnte es Schwierigkeiten mit der Syntronik also mit NATHAN—geben. Wenn das der Fall ist, bleiben uns nur die Bomben. Und die will ich von Anfang an dabei haben, damit wir keine Zeit verlieren.”

Die Zwillinge begannen damit, den Einsatz auf Merkur zu organisieren.

Atlan befahl der Syntronik, eine Verbindung zu Anata Katcoraexe herzustellen.

Als die ATG\_Technikerin nicht antwortete, verließ er die Zentrale wieder.

In einem kleinen Arbeitsraum fand er Anata. Sie saß an einem Syntron und zeichnete mit seinem

Arbeitsprogramm einen Kreis nach dem anderen.

Die ATG\_Technikerin blickte ihn überrascht an, als er ihr eröffnete, daß die RICO auf dem Weg zum Merkur war.

“Ich muß wissen, wie viele Personen dort arbeiten”, erläuterte er. “Und dann brauche ich jemanden, der mir dabei hilft, den Haupt\_Gezeitenwandler abzuschalten.”

Ihre Augen begannen zu leuchten. Für einen kurzen Moment hörte sie auf, Kreise zu malen.

“Bist du noch handlungsfähig?” fragte er. “Weißt du, wovon ich rede?”

Sie kämpfte erkennbar gegen die fremde Macht.

“Ich glaube, ich verstehe dich”, sagte sie. “Wir fliegen zum Merkur. Dort sind meine Kinder.”

Ein eigenartiges Licht leuchtete in ihren Augen. Atlan erfaßte, daß zur Zeit noch kein Verlaß auf sie war. Er konnte nur hoffen, daß sich ihr Zustand mit wachsender Entfernung von der Erde besserte.

Der Aktivatorträger kehrte in die Hauptleitzentrale zurück und ließ sich von der Syntronik eine Darstellung von den äußerlichen und innerlichen Gegebenheiten bei der Merkur\_Station geben.

Der Haupt\_Gezeitenwandler war auf dem Nordpol des Planeten in der ewigen Zwiellichtzone errichtet worden. Die Anlage war kreisrund und hatte einen Durchmesser von annähernd hundert Kilometern.

Der Haupt\_Gezeitenwandler war mit einem Hypertrop\_Zapfer synchron verkoppelt, der die von Sol emittierten Energien aufnahm und sie über eine Paraverbundschtaltung in die Gravitraf\_Speicher des Haupt\_Gezeitenwandlers speiste.

Von Merkur wurden schier unvorstellbare Energiemengen zu den Planeten und den Gezeiten\_Satelliten des Solsystems weitergeleitet.

Aufgenommen wurden die Energien von den Antitemporalen Gleichrichtungskonvertern (AGK), die auf allen Planeten vorhanden waren.

Auch eine über das ganze Sonnensystem verteilte, hohe Zahl von GezeitenSatelliten waren mit diesem AGK ausgestattet.

Alle AGK wandelten die über Hypertrop\_Zapfer und Paraverbundschtaltung einlaufende fünfdimensionale Sonnenenergie um und strahlten sie sowohl stern\_ als auch kaskadenförmig ab. Durch die so entstehenden unzähligen Berührungspunkte baute sich das eigentliche Antitemporale Gezeitenfeld rings um das Sonnensystem auf.

Beizukommen war diesem System auf verschiedene Weise.

Besonders zeitaufwendig wäre es gewesen, die einzelnen Satelliten abzuschießen.

Wesentlich wirtschaftlicher war es dagegen, direkt am Merkur anzusetzen und dort in die Hauptsyntronik einzugreifen.

Im Erfolgsfall ließ sich das ATG\_Feld damit schlagartig abschalten.

Anata Katcoraexe kam in die Zentrale. Sie wirkte erstaunlich klar.

“Ich fühle mich gut”, berichtete sie. “Im Augenblick wird mir schlecht, wenn ich nur an Kreise denke!”

Atlan nickte nur.

Er rief weitere Informationen von der Syntronik ab.

In der Zentrale der Merkur\_Station arbeiteten nur zwei Männer und zwei Frauen. Sie mußten auf jeden Fall evakuiert werden.

“Darum kümmerst du dich”, befahl er der ATG\_Technikerin. “Nach den mir vorliegenden Informationen gibt es einen Transmitter in der Hauptleitzentrale des Gezeitenwandlers. Stimmt das?”

“Das ist korrekt”, bestätigte Anata.

“Was ist das für ein System?” fragte der Arkonide.

“Es ist ein autarkes, also von NATHAN unabhängiges System”, antwortete sie und befreite ihn damit von einer erdrückenden Sorgenlast. “Damit kannst du dich jederzeit zurückziehen. Es ist nicht von außen her beeinflusbar.”

Der eigenartige Unterton in ihrer Stimme ließ ihn stutzen.

“Was willst du damit sagen?”



“Ich bin mir klar darüber, was du in der Station vorhast”, antwortete sie. “Du willst das ATG\_Feld abschalten. Entweder mit Hilfe der Syntronik oder mit Gewalt.”

“Stimmt.”

“Ich weiß, daß die Syntronik der Anlage mit Sicherungen versehen ist, die uns zur Falle werden könnten”, warnte sie ihn. “Wenn sie gewaltsame Zerstörungen auf sich zukommen sieht, \_könnte sie beispielsweise den Transmitter neutralisieren. Dann sitzen wir fest.”

Atlan nickte wiederum. Ähnliche Überlegungen hatte er bereits angestellt—und sich darauf vorbereitet.

“Das ist ein Problem, mit dem wir uns nicht befassen werden”, erklärte er. “Zerbrich dir darüber nicht den Kopf! Ich will, daß du die vier Techniker der Station in die Hauptleitzentrale bringst. Schaffst du das?”

“Du kannst dich auf mich verlassen. Im Moment habe ich nicht das Bedürfnis, Kreise zu malen. Brauchst du mich nicht, wenn du die Anlage abschaltest?” fragte sie verwundert.

“Wenn es Probleme gibt, kann ich dich jederzeit über Funk erreichen”, antwortete er. “Wichtiger ist, daß die Station geräumt wird, damit niemand zu Schaden kommt, falls wir die Bomben einsetzen müssen.”

## 8.

Während Atlan mit einer Space\_Jet in Richtung Merkur startete, nahm sich Homer G. Adams der Kommandanten der im Solsystem verstreuten Raumschiffe an.

Niemand hatte sich bisher die Mühe gemacht, die Raumschiffe der Galaktiker im Solsystem zu zählen. Die meisten dieser Raumer hatten sich bis zu den äußeren Planeten zurückgezogen, um einen möglichst großen Abstand zur Erde zu haben.

Homer G. Adams wollte herausfinden, ob es überhaupt noch von der paramentalen Macht unbeeinflusste Menschen im Solsystem gab.

Das Ergebnis, das Atlan noch während des Fluges zum Merkur von ihm erfuhr, war ermutigend. Bei vielen Mannschaften zeigten sich erst die Anfangssymptome des Kritzelsyndroms.

“Ich habe den Kommandanten empfohlen, die Mannschaften in Alarmbereitschaft zu versetzen”, berichtete er Atlan.

Dabei brauchte er nicht zu betonen, daß er die bevorstehenden Ereignisse nicht offen über Funk angekündigt hatte. Für die Unsterblichen war selbstverständlich, daß NATHAN nicht aufmerksam werden durfte. Er würde früh genug—und sehr schnell—reagieren.

“Ich habe ihre volle Aufmerksamkeit in den nächsten Stunden verlangt, und ich hoffe, daß sie mich verstanden haben”, fügte Adams hinzu.

Atlan bezweifelte, daß seine Botschaft so angekommen war, wie es notwendig war, doch er äußerte sich nicht dazu.

Die Cameloter wollten, daß sich die Raumschiffe sofort nach dem Zusammenbruch des ATG\_Feldes aus dem Solsystem zurückzogen. Sie gingen davon aus, daß jeder Kommandant spätestens dann begriff, wenn die Sterne wieder zu sehen waren.

Mila und Nadja saßen angespannt hinter dem Arkoniden. Hin und wieder blickten sie zu Anata hinüber, die einen ruhigen und gefaßten Eindruck machte. Ihre Hände lagen schlaff auf den Lehnen ihres Sessels.

Keinerlei Anzeichen eines Kritzelsyndroms waren zu erkennen.

“Weißt du, wo du suchen mußt?” fragte der Arkonide.

“Ich bin sicher, daß nur drei Bereiche in Frage kommen. In ihnen halten sich meine Kinder und die anderen auf. Sobald wir gelandet sind, werde ich sie über Funk ansprechen. Wenn wir in der Anlage sind, kann ich sie mit Hilfe des Syntrons innerhalb weniger Sekunden ausfindig machen.”

“Nur nicht zu optimistisch”, mahnte Atlan. “Wenn sich NATHAN querstellt, könnte es sein, daß wir die Syntronik attackieren müssen. Dann fällt sie aus und kann dir nicht helfen.”

Anata blieb erstaunlich gelassen. “Ich bin darauf vorbereitet.”

Die Space\_Jet landete im Zentrum des Haupt\_Gezeitenwandlers auf einem freien Platz nahe der Hauptleitzentrale.

Nachdem Atlan, die Vandemar\_Zwillinge, Anata Katcoraexe und die fünf Camelot\_Roboter ausgestiegen waren und eine der Schleusen betreten hatten, schwebte die Space\_Jet von ihrer Syntronik gesteuert wieder in die Höhe.

Im Orbit ging sie auf Warteposition.

Atlan öffnete das innere Schott der Schleuse und betrat eine Vorhalle mit Peripheriegeräten des HauptGezeitenwandlers.

Vor vielen Jahren war er schon einmal hier gewesen. Damals wie heute stand er der ungeheuren Ingenieursleistung respektvoll gegenüber, die der Anlage zugrunde lag.

Die Luft flimmerte, und ein Holowürfel entstand vor ihnen.

NATHAN meldete sich.

Der Holowürfel enthielt eine Projektion des terranischen Mondes.

“Der Haupt\_Gezeitenwandler ist wegen der besonderen Umstände zum Sperrgebiet erklärt worden”, eröffnete die Gigant\_Syntronik den Besuchern. “Deshalb fordere ich euch auf, unverzüglich umzukehren und Merkur zu verlassen.”

“Leider können wir dem nicht nachkommen”, lehnte der Arkonide ab. “Wir haben hier wichtige Dinge zu erledigen.”

“Das kann nicht akzeptiert werden. Untersuchungen haben ergeben, daß der Haupt\_Gezeitenwandler störungsfrei arbeitet und daß das ATG\_Feld durch nichts gefährdet ist—es sei denn durch euch.”

“Wir haben keine Zeit, mit dir zu diskutieren”, versetzte Atlan. Er wandte sich an die drei Frauen neben ihm. “Weiter! Wir kümmern uns nicht um NATHAN.”

Sie nutzten die Gravo\_Paks ihrer SERUNS, um sich von der auf ein Gravo geschalteten Schwerkraft unabhängig zu machen, stiegen sanft auf und schwebten an dem Holowürfel vorbei.

“Nicht weiter”, rief NATHAN, “oder ich bin gezwungen, Gegenmaßnahmen einzuleiten!”

“Dann leite man”, spöttelte Atlan, ohne sich aufhalten zu lassen.

Er hatte die Lagepläne der, MerkurStation im Kopf, so daß er genau wußte, in welche Richtung er vordringen mußte. Mit einer knappen Geste gab er Anata zu verstehen, daß sie selbständig nach der vierköpfigen Besatzung suchen sollte.

Sie hob die Hand als Zeichen, daß sie verstanden hatte, und trennte sich von der Gruppe.

Doch nun öffneten sich mehrere Schotte vor ihnen. Roboter schwebten herein.

Sie waren mit Paralysestrahlern ausgerüstet, und sie griffen an.

Wirkungslos prallten die lähmenden Strahlen an den Schutzschirmsystemen der SERUNS ab.

Atlan wartete nicht, bis die Roboter andere Waffen einsetzten.

Er war entschlossen, sich nicht aufhalten zu lassen, und feuerte mit seinem Energiestrahler auf die Maschinen.

Blitze zuckten durch die Halle.

Als sich auch Nadja und Mila Vandemar in den Kampf einschalteten, waren die Roboter schon nach knapp zwei Minuten zerstört. Von ihnen ging keine Gefahr mehr aus.

Doch NATHAN hatte andere Möglichkeiten.

Er konnte beispielsweise urüberwindliche Energiefelder aufrichten und die Eindringlinge auf diese Weise in Energiekäfige sperren, aus denen es kein Entkommen mehr gab.

Doch NATHAN erwies sich als nicht entschlossen genug.

Menschliches Leben durfte er auf keinen Fall vernichten oder auch nur gefährden.

Das Mondgehirn verlor kostbare Sekunden.

Als NATHAN Sperrwände aus Energie errichtete, hatten Atlan, die Zwillinge und die Roboter die Hauptleitzentrale bereits erreicht. Damit war ihnen der Weg zurück versperrt.

In der Zentrale selbst konnte NATHAN keine Energiefelder einsetzen, weil er sonst unübersehbare

Störungen in der Syntronik des Haupt\_Gezeitenwandlers angerichtet hätte.

Atlas eilte an das Hauptpult, von dem aus sich der Hypertrop\_Zapfer schalten ließ.

Wenn es gelang, den Energiefluß von der Sonne zum Merkur zu beenden, mußte das ATG\_Feld zwangsläufig zusammenbrechen. Ohne Energie konnte es nicht existieren.

Seine Finger glitten über die Tasten des Pults, doch auf den Monitoren vor ihm erschienen nicht die gewünschten Anzeigen.

*Hauptsteuerung wegen Fehlfunktion außer Betrieb*, meldete die Syntronik statt dessen. Zugleich erschien die Anzeige, daß eine manuelle Steuerung nicht mehr möglich sei.

“Ich muß mit dir reden, Syntronik”, verlangte der Arkonide.

“Tut mir leid, Atlas”, antwortete das Hauptpult. “Ich habe Anweisungen, dir ein solches Gespräch zu verweigern.”

“Der Haupt\_Gezeitenwandler muß ausgeschaltet werden!” rief der Unsterbliche.

“Es ist meine Aufgabe, genau das zu verhindern”, erwiderte die Syntronik. “Ich habe die Anlage zu schützen und werde dir daher auf keine Weise Zugriff zum Haupt\_Gezeitenwandler gewähren.”

Der Arkonide wandte sich an die Zwillinge, die abwartend hinter ihm standen.

Sie verstanden ihn ohne viel Worte, und sie setzten ihre Fähigkeiten ein, um Einblick in die Strukturen der Syntronik zu nehmen. Danach versuchten sie, in das System einzugreifen und die Strukturen zu verändern, so daß sie den Befehlen des Arkoniden zugänglich wurden.

Es gelang ihnen tatsächlich.

Dennoch war ihre Aktion kein Erfolg.

Nur einige periphere Schaltkreise konnten verändert werden, die zentrale Befehlsstruktur der Syntronik aber konnten sie nicht aufheben.

Der Merkur\_Computer behielt seine Macht.

*Welch ein Irrsinn!* kommentierte Atlans Extrasinn. *Die Aufgabe der Syntronik ist es nicht nur, das ganze System zu lenken und zu überwachen, sondern auch für den Fortgang seiner Existenz zu sorgen. Mit seiner Weigerung, uns zu helfen, leitet das System seinen totalen Untergang ein, und handelt damit völlig widersinnig und gegen seine eigenen Interessen!*

“Ich habe einige der anderen Monitoren beobachtet”, berichtete Mila besorgt. “Wie es scheint, zieht NATHAN rund um die Zentrale herum starke Einsatzkräfte aus Robotern zusammen.”

“Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie uns angreifen”, fügte Nadsja hinzu.

“Habt ihr etwas von Anata und der Besatzung gehört?” fragte Atlas.

Mila deutete auf einen der Monitoren.

“Da sind sie”, entgegnete sie. “Auf dem Weg zu uns.”

Anata Katcoraexe führte die Gruppe an. Sie schwebte zwei jungen Männern und zwei Frauen voran, die ebenfalls mit SERUNS ausgerüstet waren.

Die beiden Männer sahen ihr verblüffend ähnlich. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß es Basai und Kamaya waren, ihre Söhne.

“Laß sie zu uns durch!” forderte Atlas von der Syntronik. “Sobald sie bei uns sind, ziehen wir uns alle auf unser Raumschiff zurück.”

“Ihr werdet die Anlage verlassen und sie nicht abschalten?” fragte die Syntronik.

“Du hast mein Wort darauf, daß ich keinen einzigen Schalter berühren werde”, antwortete der Arkonide. “Und die anderen werden es auch nicht tun.”

Der Computer ging in die ihm gestellte Falle. Er öffnete Strukturlücken in den Energiefeldern um die Hauptleitzentrale, so daß Anata Katcoraexe und ihre Begleiter hindurchschweben und bis in die Hauptleitzentrale vordringen konnten.

Atlas und die Zwillinge begrüßten die beiden Frauen und die Männer der Besatzung. Dabei stellten sie fest, wie verstört sie waren. Keiner von ihnen konnte die Hände ruhig halten.

Alle waren auf irgendeine Weise damit beschäftigt, Kreise zu malen.

Ihre Eugen waren blicklos. Seelenlos.

Basai hatte einen Stift, mit dem er seinen SERUN beschmierte. Die anderen zeichneten imaginäre Kreise mit den Fingern in die Luft.

Ebenso Anata Katcoraexe, die jedoch hin und wieder eine Pause machte, als werde ihr bewußt, was sie tat, und als könne sie sich für Sekunden aus dem verhängnisvollen Einfluß des Philosophen befreien. Noch ...

Alle waren Opfer des Kritzelsyndroms.

Atlas wandte sich an die Modula\_Roboter und erteilte ihnen zwei verschlüsselte Befehle, so daß die argwöhnisch lauschende Syntronik der Merkurstation ihn nicht verstehen konnte.

Mit dem ersten verlangte er, daß sie die Bomben ablegten und daß vier von ihnen sich mit Hilfe der mitgeschleppten Module zu einem Transmitter zusammenschlossen.

Mit dem zweiten veranlaßte er, daß der fünfte Roboter sein Transmitterteil kurz einklinkte, so daß alle das Transportgerät auf seine Funktionstüchtigkeit überprüfen konnten.

Nachdem die Roboter festgestellt hatten, daß der Transmitter einsatzbereit war, löste sich der fünfte wieder von ihnen, und erst jetzt aktivierte er die Bomben per Zeitschaltung.

Danach lief der Countdown.

Die Bomben würden die gesamte technische Anlage vernichten.

Entschlossen schoben Atlas und die Zwillinge Anata, ihre beiden Söhne und die beiden Frauen der Merkur\_Besatzung in das Transmitterfeld und brachten sie auf diese Weise in die SpaceJet.

Der Arkonide blickte Mila und Nadja Vandemar fragend an.

Sie verstanden ihn.

Er wollte wissen, ob sie mit ihrer besonderen Fähigkeit des Struktursehens und des \_veränderns noch irgend etwas retten konnten.

Die Zwillinge schüttelten die Köpfe.

Die Chance, den Haupt\_Gezeitwandler zu erhalten, war gleich Null.

Die Zwillinge gingen durch den Transmitter.

Atlas wartete einen Augenblick ab.

“Ich fordere dich noch einmal auf, das ATG\_Feld abzuschalten”, sagte er zur Syntronik.

“Du weißt, daß ich das auf keinen Fall tun werde.”

“Dann werden Bomben deine Existenz beenden.”

“Was für Bomben?”

“Die in der Hauptleitzentrale liegen. Du hast noch exakt zwei Minuten Zeit, bis sie explodieren.”

\*

Anata Katcoraexe erwachte wie aus einem langen, bösen Traum, als sie an Bord der Space\_Jet aus dem Transmitter trat.

Die seltsame, ewig flüsternde Stimme, die sie in letzter Zeit immer öfter vernommen hatte, war verstummt.

Sie sah ihre Söhne und wollte sie an sich ziehen.

Die beiden blickten sie ratlos und unsicher an. Sie erkannten die Mutter zwar, wußten aber nichts mit ihr anzufangen. Anata nahm sich ein Herz. Sie zog erst Basai, dann Kamaya. an sich und sprach flüsternd auf sie ein.

Sie spürte, daß sie keinen großen Eindruck auf ihre Söhne machte, führte das mangelnde Interesse jedoch auf den verhängnisvollen Einfluß des Philosophen zurück. Anata tröstete sich damit, daß schon noch alles gut werden würde, sobald sie mehr Zeit für ihre Kinder hatte.

Doch dann schien es, als falle eine schwere Last von Basai und Kamaya ab. Sie lächelten, wie sie es früher immer getan hatten, als sie noch Kinder gewesen waren.

Offen. Frei. Jungenhaft.

“Endlich”, stammelte Anata und konnte sich der Tränen nicht mehr erwehren. “Ihr glaubt gar nicht, was für Sorgen ich mir gemacht habe. Aber jetzt wird alles gut.”

Mila und Nadja Vandemar kamen aus dem Transmitter, klopfen ihr freundlich auf die Schulter und gingen mit den Worten an ihr vorbei, daß sie nun in der Zentrale zu tun hätten.

Anata ließ die Zwillinge gehen.

“Ihr werdet sehen, bald ist es ganz vorbei mit diesem widerwärtigen Einfluß des Philosophen”, sagte sie. “In wenigen Minuten fliegt die ganze MerkurStation in die Luft, damit verschwindet das ATG\_Feld, und wir können mit der GILGAMESCH aus dem Solsystem verschwinden. Danach wird uns kein Philosoph mehr belästigen.”

Basai blickte sie bestürzt an.

“Aber was ist mit den Kreisen, die ich gezeichnet habe?” fragte er besorgt.

“Wir können doch nicht zulassen, daß sie ebenfalls zerstört werden”, fügte Kamaya hinzu.

“Ach, die Kreise!” Ihre Mutter winkte lachend ab. “Sie sind unwichtig geworden. Sollen sie doch zum Teufel gehen.”

Basais Gesicht wurde plötzlich ausdruckslos. Seine Augen wurden leer.

“Nein!” protestierte Kamaya.

Anata blickte ihre Kinder bestürzt an.

Sie hatte das Gefühl, seelenlosen Marionetten gegenüber zu stehen.

Und dann kroch etwas in ihr hoch. Eine ferne Stimme flüsterte. Lockte. Verführte.

Sie blickte auf. einen Monitor. Auf ihm war Merkur zu sehen.

Der Planet war ein Kreis.

In seinem Inneren gab es zahllose Kreise. Viele davon waren von ihren Kindern gezeichnet worden.

Kreise voller Bedeutung. Voller Mystik. Kraft. Magie. Symbolik. Von höchster Aussagekraft.

“Es ist wahr”, flüsterte Anata.

Nur ihre Söhne schienen da zu sein.

Die beiden jungen Frauen, die mit ihnen auf Merkur gewesen waren, beachtete sie nicht. Sie standen nur wenige Schritte neben ihr. Handlungsunfähig. Sinnlos mit den Fingern kritzelnd. Marionetten des Philosophen.

Zusammen mit ihren Söhnen verließ die ATG\_Technikerin den Transmitterraum. Ein Gang führte zu einem Hangar. Eine Schleuse öffnete sich vor ihnen.

Die Space\_Jet befand sich im Orbit von Merkur.

Direkt unter ihnen lag deutlich erkennbar die Station des Haupt\_Gezeitenwandlers.

Anata und ihre Kinder ließen sich aus der Schleuse fallen. Geschützt von ihren SERUNS stürzten sie in die Tiefe. Sie ließen sich nicht nur von der Schwerkraft des Planeten einfangen. Sie beschleunigten mit Hilfe ihrer GravoPaks.

Sie mußten die gezeichneten Kreise bergen!

Nichts konnte nun wichtiger sein.

Ihr ganzes Denken und Empfinden drehte sich um diese Kreise.

In ihnen spiegelten sich die Lehren des Philosophen.

Je näher Anata der Merkur\_Station kam, desto glücklicher war sie.

Vergessen war die Sorge um ihre Kinder.

Sie lebte nur noch der Idee der Kreise.

Keinen einzigen Gedanken verschwendete sie an die Bomben, die im Herzen der gewaltigen Anlage tickten.

\*

Die Syntronik antwortete nicht.

Atlan erfaßte, daß sie ihm nicht glaubte.



Die letzten Sekunden liefen ab. Mit einem bedauernden Achselzucken ging der Arkonide in den Transmitter.

Ohne Zeitverlust wechselte er auf die Space\_Jet über.

Er sah die beiden Frauen von der Merkur\_Besatzung, beachtete sie jedoch nicht weiter, da sie allzu offensichtlich unter dem Einfluß des Philosophen standen und ihm keine klare Antwort hätten geben können.

Im zentralen Antigravschacht schwebte Atlan nach oben.

Mila Vandemar blickte ihn mit geweiteten Augen an. Entsetzen zeichnete ihr Gesicht.

“Eben haben wir bemerkt, daß Anata mit ihren Söhnen von Bord gegangen ist”, meldete Nadja.

Atlan stürzte zu ihr ans Kontrollpult. Auf einem der Monitore konnte er einen Ausschnitt vom Zentrum der Merkur\_Station sehen.

Deutlich waren drei menschliche Gestalten im SERUN zu erkennen.

Bruchteile von Sekunden später verschwanden sie vom Monitor, denn ein Feuerball breitete sich auf Merkur aus.

Er entstand mitten im Zentrum des Haupt\_Gezeitenwandlers, und er weitete sich über weit mehr als ein Dutzend Kilometer nach allen Seiten aus. Der Großteil der Anlage war zerstört.

“Es hätte uns auffallen müssen”, schluchzte Nadja. “Der Syntron hat mit einer Leuchte angezeigt, daß eine Hangarschleuse geöffnet wurde, aber wir haben es nicht bemerkt.”

Atlan war erschüttert. Mit einer derartigen Wende hatte er nicht gerechnet.

Sein Zorn galt dem Philosophen, der für die ganze Tragödie verantwortlich war.

“Sie waren doch schon in Sicherheit”, stammelte Mila. “So etwas mußte doch nicht mehr sein.”

Sie achteten kaum darauf, daß die Sterne der Milchstraße zu sehen waren.

Das ATG\_Feld war verschwunden. Das Solssystem kehrte zurück in die Realzeit.

Die noch handlungsfähigen Kommandanten von zahlreichen Raumschiffen im Bereich der äußeren Planeten nutzten die sich ihnen nun bietende Chance, dem verhängnisvollen paramentalen Einfluß zu entkommen und Sicherheit in den Tiefen der Milchstraße zu suchen.

Während Nadja und Mila Vandemar erschüttert in ihre Sessel sanken, befahl Atlan der Syntronik, die Space\_Jet zur GILGAMESCH zurückzuführen.

“Dafür wird der Philosoph bezahlen”, versprach er.

Die Space\_Jet beschleunigte mit hohen Werten. Der Arkonide wollte so schnell wie möglich zur GILGAMESCH kommen, damit diese das Solssystem ebenfalls verlassen konnte.

Auf Merkur erlosch der Feuerball.

Langsam. Wie ein sterbendes Lebewesen.

Vom Zentrum des Haupt\_Gezeitenwandlers war so gut wie nichts mehr übrig geblieben. Ohne “Herz” konnte die Anlage nicht arbeiten.

\*

Die GILGAMESCH beschleunigte und glitt mit stetig wachsender Geschwindigkeit aus dem Solssystem hinaus. .

Homer G. Adams blickte nur kurz auf die Ortungsschirme.

Hunderte von Raumschiffen, auf denen noch nicht zu stark beeinflusste Kommandanten Dienst taten, flüchteten aus dem Sonnensystem.

Er verzichtete darauf, mit irgendeinem von ihnen Kontakt aufzunehmen.

Dafür war später noch Zeit.

Er verließ die Hauptleitzentrale der GILGAMESCH und ging in einen nahen Hangar, wo Atlan und die VandemarZwillinge vor einer Space\_Jet standen, während nach und nach zehn Modula\_Roboter an ihnen vorbei an Bord marschierten.

Die Maschinen waren mit zahlreichen Modulen ausgerüstet, die bei ihnen eingeklinkt waren und die sie

für viele spezielle Einsätze befähigten.

Die beiden Frauen von der MerkurStation waren nicht da. Sie befanden sich in der Behandlung eines Medosyns.

Adams hatte die Behandlung angeordnet, obwohl er davon überzeugt war, daß sich das Kritzelsyndrom sehr schnell in Nichts auflösen würde, wenn sie erst einmal weit genug vom Solssystem entfernt waren.

Adams reichte Atlan und den beiden Frauen die Hand.

“Macht’s gut!” verabschiedete er sie.

“Danke”, sagte der Arkonide.

“Ich hoffe, ihr habt Erfolg.”

“Das hoffen wir auch.” Mila hatte sich mittlerweile von dem Schock erholt, den sie durch den Tod von Anata und ihren beiden Söhnen erlitten hatte.

“Auf jeden Fall werden wir es leichter haben als bisher”, versetzte Nadja voller Zuversicht. “Ich weiß zwar noch nicht, wie wir den Philosophen bekämpfen sollen, aber irgendwie werden wir es schon schaffen.”

“Nadja hat recht”, stimmte Mila ihrer Schwester zu. “Wir werden nun nicht mehr durch andere belastet, die durch das Kritzelsyndrom behindert werden. Das macht uns frei und erweitert unseren Handlungsspielraum.”

“Ich wünsche euch viel Glück.” Homer G. Adams zögerte, als habe er noch nicht alles gesagt.

“Was ist denn?” lächelte der Arkonide.

“Ich habe kein gutes Gefühl”, gestand Adams.

Atlan legte ihm die Hand auf die Schulter. Sein Lächeln vertiefte sich.

“Das ist auch gut so”, entgegnete er. “Angesichts des Monsters, mit dem wir es zu tun haben, können wir uns angenehme Gefühle nicht leisten. Wir sehen uns bald—wenn die Macht des Philosophen gebrochen ist.”

Er nickte Homer G. Adams aufmunternd zu, dann ging er mit Mila und Nadja an Bord.

In der Schleuse der Jet blieb er noch einmal kurz stehen und blickte zu dem ehemaligen Hanse\_Chef zurück, der einsam und allein im Hangar stand.

Adams hatte das Gefühl, als werde er den Arkoniden niemals wiedersehen.

Als die Schleuse sich schloß, drehte er sich um und verließ langsam den Hangar.

Die Beine waren ihm eigenartig schwer.

Atlan, Nadja und Mila gegen die ungeheure Macht des Philosophen. Ein Kampf mit ungewissem Ausgang.

ENDE

*Ganz eindeutig kommt auf die Milchstraße eine Bedrohung zu, die sich noch keiner in ihren ganzen Dimensionen vorstellen kann. Es hängt mit der ursprünglichen Tolkander\_Invasion zusammen, doch auch das Kritzel\_Phänomen steht damit in Verbindung.*

*Die Geschehnisse auf der Erde und auf Trokan stehen im Mittelpunkt des nächsten PERRY RHODAN\_Romans, den Susan Schwartz geschrieben hat. Ihr Roman erscheint unter dem Titel:*

**ZERRSPIEGEL**